Nr. 157 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 12. Juli 1931

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. - Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Einladung nach London ergangen

Die Youngkonferenz am 17. Juli — England verwirklicht den Hooverplan
Die Mitteilung an die Reparationsbank — Verzicht auf deutsche Zahlungen

London. Das Foreign Office hat Freitag nachmittag die Einladungen an die Hauptsächlichsten am Youngplan interessierten Mächte zu der Konferenz in London gesandt, die Freitag nächster Woche um 11 Uhr im Schatzamt beginnt. Die Einladungen sind an Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Vereinigten Staaten und Deutschland ergangen.

Wie verlautet, hat das britische Schatzamt der BIZ. mitgeteilt, daß es auf die am 15. Juli fällige Teilsumme der geschützten und ungeschützten Annuität verzichtet. Hiermit hat Groß-Britannien den Hooverplan offiziell in Kraft gesetzt.

*

London. Schatzkanzler Snowden hat an den Präsidenten der BIZ. ein Schreiben gerichtet, in dem von der Entscheidung der englischen Regierung Mitteilung gemacht wird, daß sie auf die am 15. Juli fällig werdende deutsche Zahlung, und zwar sowohl die geschützten, wie die ungeschützten Zahlungen, keinen Anspruch erheben wird. Selbst, wenn die deutsche Regierung in der Lage wäre, so heißt es in dem Schreiben, die am 15. Juli fällig werdende Teilzahlung zu leisten, so würde es sich doch nicht mit dem Hooverplan vereinbaren lassen, daß England auf dieser Zahlung besteht.

Die Entscheidung der englischen Regierung steht unter der Voraussetzung, daß die Bedingungen für die Einstellung der Zahlungen bezw. des Transfers der der aufgehobenen Zahlung mit denen übereinstimmen, auf die man sich später zur Inkraftsetzung des Hooverplanes einigen wird. England und die Dominien fühlen sich verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß ihre Entscheidung zu dem Zweck getroffen ist, um in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Präsidenten Hoover durch eine völlige Einstellung des Transfers — sowohl für Geld wie für Sachleistungen — die bestehenden Schwierigkeiten in Deutschland sofort zu erleichtern.

Der Inhalt des Briefes wurde gleichzeitig an die anderen Signatarmächte des Haager Abkommens, sowie an die Vereinigten Staaten übermittelt.

Washington erklärt: Hooverplan bereits in Kraft

Neuyork. Die Neuyork „Times" veröffentlicht eine autoritative, offensichtlich von Hoover kommende Erklärung, wonach die Regierung der Vereinigten Staaten das Moratorium als bereits in Kraft befindlich betrachte. Hoover bezweifle nicht im geringsten, daß der Plan schon wirksam sei. Bisher haben sich 295 Kongreßabgeordnete (70 Senatoren) für den Moratoriumsplan ausgesprochen, während nur 218 Abgeordnete und 49 Senatoren zur Erzielung einer Mehrheit erforderlich sind.

Die „Tribune" will wissen, daß Stimson als Vertreter der Vereinigten Staaten ausersehen ist, falls England eine Ministerkonferenz einberuft.



Reichsbankpräsident Luther verhandelt über neue Anleihen

Reichsbankpräsident Dr. Luther, hat sich sofort nach Erlaß der neuen Notverordnung über die 500 Millionen-Kreditbürgschaft nach London und Paris begeben, um dort mit englischen Banken eine neue langfristige Anleihe abzuschließen. Nur eine solche Anleihe kann der deutschen Währung und Wirtschaft wieder Sicherheit geben.

Hungermarsch

Es ist etwas los, bemerkt der freundliche Spießer, denn die Polizei ist marschbereit und steht seit Tagen, wenn nicht Wochen, in Bereitschaft. Gegen wen wird diese Aktion unternommen? Und wieder freut sich der Spießer, man ist gegen einen kommunistischen Angriff gerüstet. Aber hinter dieser bürgerlichen „Einsicht" verbirgt sich nichts anderes, als seine eigene Tragik, ein System hat sich als unfähig erwiesen, der Menschheit Brot und Arbeit zu geben, zwingt breite Massen zur Selbstabwehr, nachdem die verantwortlichen Leiter dieses Systems völlig versagt haben, um die Not der Zeit zu begreifen. Alle, die um ein bißchen Brot rufen und weil man sie von verantwortlichen Stellen als überflüssige Demonstrationen betrachtet, greifen zur Selbstwehr, sind Hungerdemonstrationen zugänglich, protestieren, ehe es zu spät, weil man ihnen nur unbedeutende Unterstützungen gewährt, während die Umgebung direkt provozierend lebt. Aus Arbeitslosen hat man einfach Kommunisten gemacht, und wenn es solche wirklich gibt, die zielbewußt, ihre Anhänger zu Hungermärschen auffordern, so sind es nicht Verhetzungen, die dazu führten, sondern Produkte bürgerlicher Unfähigkeit, die privatkapitalistische Wirtschaftsweise zu meistern. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß man sich auf die Weltwirtschaftskrise beruft, und es ändert auch nichts an den Verhältnissen, wenn man alle diese Erscheinungen als die Folge des heutigen Sanacjakurses bezeichnet, denn die moralische Sanation ist vorher von anderen christlich-bürgerlichen Lagern betrieben worden, die eigentlich dem heutigen System erst die Steigbügel gehalten haben und die breiten Massen hatten es gewiß nicht wesentlich besser.

Man kann das Aufgebot der Polizei gegen die Hungermärsche verstehen, die Angst des ganzen Bürgertums vor Verwüstungen, die kommen müssen, die keinen Halt machen werden, wenn man den heutigen Zustand der Arbeitslosen weiter erhält und sich einbildet, daß diesen Hungermärschen durch bischöfliche Wassersuppen Einhalt geboten wird. Wenn wochenlang in der Budgetkommission verhandelt wird, um einen Arbeitslosenfonds zu schaffen, aus dem letzten Endes etwa 4 Millionen Zloty herauskommen und gegen ein solches Gesetz einer besonderen Zusatzsteuer zur Einkommensteuer noch durch den Wojewoden durch seinen Vertreter Einspruch erhoben wird, so kann man daraus nur folgern, daß man in den leitenden Stellen kopflos ist, diese Hungermärsche einfach auf kommunistische Mache zurückführen möchte, während es in Wirklichkeit die Reaktion des Magens ist, die eine revolutionäre Stimmung erzeugt. Jeder, der einigermaßen die Psyche des oberschlesischen Volkes kennt, weiß, daß es sehr geduldig, aber auch leicht zu entflammen ist, wenn es ein Unrecht ertragen soll. Glaubt man, daß man dieses Unrecht, diese Not und diese Arbeitslosigkeit einfach mit der Polizeibereitschaft beseitigen wird? Heute ist man noch in der Lage, die bürgerliche Ruhe und Ordnung zu sichern. Aber das Heer der Arbeitslosen wächst züsehends, es werden, trotz aller Versicherungen, nicht weniger, wenn auch praktisch die Anzahl der Ausgesteuerten fällt. Noch immer sind es gegen 60 000 und rechnet man auf einen Arbeitslosen nur drei weitere, die von seiner Tätigkeit ernährt wurden, so erhalten wir die unbegreifliche Ziffer von 240 000 Menschen, die durch die Unfähigkeit des heutigen Systems auf der Straße liegen, das ist der fünfte Teil der oberschlesischen Bevölkerung, dem man einstmals versprach, es in ein Land zu führen, wo Honig und Butter fließen wird.

Wir Sozialisten haben bereits im 2. Schlesischen Sejm auf diese steigernde Gefahr hingewiesen, die bürgerliche Mehrheit hat damals, wie auch heute, für die sozialistischen Vorschläge kein Verständnis gezeigt und glaubte, mit der Bewilligung von etwa 11 400 000 Zloty Budgettitel für die Wojewodschaftspolizei, alles getan zu haben und Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Als damals die sozialistische Fraktion ihre Anträge zur Fürsorge für die Arbeitslosen stellte, waren es nur etwa über 25 000 Arbeitslose, heute sind es schon fast 60 000, und wenn der Spätherbst eintrifft, so wird es bald eine Armee von 100 000 sein. Glaubt man auch dann, daß es genügen wird, ein reichliches Polizeiaufgebot zu stellen, um die Hungernden von einem Marsch, diktiert vom hungernden Magen, aufhalten zu können? Und man muß sagen, der gute Wirt, als den sich der Wojewode immer gehalten hat, hat in dieser kritischen Situation völlig ver-

Der Kampf um Preußen

Stahlhelmaufruf zum Kampf gegen Preußen — Ablehnung des Hooverplanes durch die nationale Opposition — Absage an Braun und Brüning

Berlin. Die Bundesführer des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Seldte und Düsterberg, erlassen folgenden Aufruf:

„Die Hoover-Aktion hat ihren Zweck nicht erreicht. Sie mußte versagen, weil Deutschland ohne eine entschlossene nationale Regierung der französischen Machtpolitik hilflos ausgeliefert ist. Nach wie vor stehen die deutschen Machthaber im Banne einer undurchführbaren Verständigungspolitik mit Frankreich. Schon deshalb vermochten sie den Grundgedanken des amerikanischen Präsidenten weder aufzugreifen noch im deutschen Sinne zur Ausführung zu bringen.

Heute muß im Regierungslager zugegeben werden, daß wir mit wirtschaftlichen Erleichterungen nicht zu rechnen haben. Das deutsche Volk wird also seine erdrückenden Steuerlasten weiter tragen müssen. Die deutsche Wirtschaft treibt dem Schicksal des völligen Zusammenbruchs oder der ausländischen Ueberfremdung entgegen. Die Fronvögte des internationalen Kapitals werden die soziale Not und das Elend des deutschen Arbeiters rücksichtslos steigern. Die Folge davon muß der unaufhaltsame Verfall der Familie, die völlige Zerstörung von Sitte und Religion sein. Wegbereiter dieser Entwicklung ist die Sozialdemokratie deren stärkstes Bollwerk Preußen heißt.

Dieses Preußen gilt es zu erobern, um das Reich zu retten: Denn Deutschlands Rettung ist nur möglich, wenn endlich die nationale Kraftreserve des deutschen Volkes voll eingesetzt werde. Sie wurde bisher bekämpft und unterdrückt, weil der Marxismus in seiner pazifistischen Knechtseligkeit ein erbitterter Feind jedes nationalen Freiheitswillens sein muß

Hier soll der Volksentscheid Bresche schlagen! Die Verelendung des deutschen Volkes hätte vermieden werden können, wenn es vor zwei Jahren dem Ruf der nationalen Opposition zum Kampf gegen den Youngplan gefolgt wäre. Mögen die Deutschen heute begreifen, daß aus Hungersnot und Verzweiflung nur der Weg führt, den der Stahlhelm, der Bund der Frontsoldaten, ihnen weist.

Durch Ueberwindung des Marxismus zur Freiheit, Arbeit und Brot!"

Reichsbahn stellt 50 000 Arbeiter ein

Berlin. Entsprechend den Verlautbarungen über das Beschaffungsprogramm sind bei der Deutschen Reichsbahn seit dem letzten Lohntag rund 50 000 Zeitarbeiter neu eingestellt worden, die auf die Dauer von fünf Monaten, und zwar 40 Stunden in der Woche, mit Erneuerung des Gleisoberbaues beschäftigt, und nach Ablauf dieses Zeitraumes wieder entlassen werden. Ursprünglich waren für dieses Arbeitsprogramm 200 Millionen in Aussicht genommen worden, für welche Summe 60000 Arbeiter eingestellt und umfangreiche Materiallieferungen getätigt werden sollten. Da aber nur die Hälfte dieses Betrages, nämlich 100 Millionen RM. aufgebracht wurden, hat sich die Zahl der einzustellenden Arbeiter auf 50 000 verringert, während der Hauptanteil des Ausfalles auf Kosten der Materiallieferung ging. Die neuangestellten Arbeiter werden insgesamt annähernd 200 Kilometer Gleisoberbau zu erneuern bezw. auszubauen haben, und zwar sind an diesen Arbeiten alle Reichsbahndirektionsbezirke ungefähr gleichmäßig beteiligt.

sagt, seitens dieses verantwortlichen Leiters der Wojewodschaft hört man kein Sterbenswörtchen, wie er diese Dinge meistern will, es genügt, wenn er für sich und seine Getreuen versichert, daß er „hofft“, daß Warschau weiter die 400 000 Zloty monatlich für die Arbeitslosen geben wird, was man aber mit denen macht, die von keiner Seite irgend einen Heller Unterstützung erhalten, das überläßt man den Sozialisten, nach finanziellen Quellen zu suchen, wenn ihre Gesetzesprojekte verwirklicht werden sollen.

Wir Sozialisten haben unsere Schuldigkeit getan, wenn das Gesetz, welches von uns im Dezember zum ersten Male vorgeschlagen wurde, nicht verwirklicht ist, so trägt, neben der Wojewodschaft selbst, in erster Linie die bürgerliche Mehrheit im Schlesischen Sejm die Schuld, wenn, statt den Hunger der Arbeitslosen zu stillen, ein Massenaufgebot von Polizei in Bereitschaft gehalten werden muß, um sogenannte Hungermärsche der Arbeitslosen in die Wojewodschaftshauptstadt zu verhindern. Und daß diese Stimmung auch mit der Zeit die intellektuellen Kreise umfaßt, ist kein Geheimnis, wenn man offenen Auges die Unterhaltungen hier und da beobachtet. Es ist nicht nur eine Wirtschaftskrise, es ist eine Krise auch der geistigen Auffassungen eingetreten, ein Verzweifeln an der bürgerlichen Welt. Aber die Erkenntnis muß dem Bürgertum erst durch die hungernden Magen breiter Massen der Arbeitslosen demonstriert werden, denn sonst sieht mans nicht. Es ist etwas los, sagt man sich, denn die Polizei ist in Bereitschaft, die Kommunisten planen Hungermärsche, man ist überrascht, als wenn nicht alles schon vor Monaten zu übersehen war. Wann wird man sich endlich im Bürgertum dazu entschließen, statt mit Polizeiaufgeboten, den Arbeitslosen mit praktischer Hilfe zu kommen? Es ist fünf Minuten vor Zwölf, aber man begreifts noch immer nicht! —ll.

Otto Wels über das „Feierjahr“

Neuyork. Der Führer der deutschen Sozialdemokratie Otto Wels gewährte dem Berliner Vertreter des Neuyorker „Vorwärts“ dieser Tage ein Interview über die Hoover-Aktion, in dem er u. a. ausführte:

„Wenn Sie mich fragen, wie die Botschaft des Präsidenten Hoover auf Deutschland gewirkt hat, so kann ich nur sagen, sie wirkte geradezu befreiend auf jeden, der die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands in jenen Tagen kannte. Deutschland stand in der Tat vor dem Zusammenbruch. Die psychologische Wirkung der Hoover-Hilfsaktion war eine außerordentlich starke und sie wäre es auch geblieben, wenn gleich England und den übrigen Mächten, Frankreich mit gleicher Schnelligkeit diesem Plan beigetreten wäre. Durch die langwierigen Verhandlungen aber erneuerten sich die inneren Schwierigkeiten Deutschlands auf dem Kapitalmarkt und wuchsen derartig, daß eine außerordentliche Hilfsaktion durch die Hergabe von 100 Millionen Dollar, von denen Frankreich 40 Prozent zur Verfügung gestellt hat, erforderlich wurde. Es ist kein Zweifel, daß auch die Stunde der Einigung zwischen Amerika und Frankreich, Deutschland schon wieder in einer geradezu furchtbaren Situation fand und daß diese Einigung, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, eine Minute vor 12 Uhr erfolgte. Deutschland benötigt dringend große langfristige Kredite. Meine Auffassung ist, daß die Hilfsaktion nur unternommen wurde, um eine ungeheure Verschärfung der Weltwirtschaftskrise zu verhindern und sie nur einen ersten Schritt darstellen kann. Der Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft würde das politische Chaos in Deutschland, aber auch den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas nach sich ziehen. Ich möchte die Hilfsaktion, die Deutschland zuteil geworden ist, vergleichen mit der Handlung eines Arztes, der einem Schwerkranken in höchster Lebensgefahr Sauerstoff zuführt. Er handele als gewissenhafter Arzt sicherlich nicht richtig, wenn er dem Kranken die Bedingung auferlegte: 5 Minuten darfst Du Sauerstoff atmen, dann nehme ich Dir das rettende Instrument vom Munde insbesondere dann, wenn der Arzt erkannt hätte, daß wenige Minuten weiteren Gebrauches die völlige Genesung des Kranken herbeiführen würde, während die Entziehung den Tod bedeuten müßte.

In dem Plan des Präsidenten Hoover liegt soviel innere Konsequenz und ein so starkes Erkennen der Verbundenheit der Weltwirtschaft, daß ich die Hoffnung habe, daß er den Anfang darstellt für eine wirkliche Beendigung des Krieges.“

Havas über das französische Abrüstungsmemorandum

Paris. Ueber das Abrüstugsmemorandum der französischen Regierung, das vom französischen Ministerrat gebilligt wurde. und das die Antwort auf die Rundfrage des Völkerbundes über den allgemeinen Stand der Rüstungen der einzelnen Länder darstellt, berichtet Havas u. a.: Das Memorandum zeige den Umfang der Rüstungsbeschränkungen auf, die seit dem Frieden vorgenommen worden seien im Vergleich mit dem Stande von 1914 und spreche sich schließlich zugunsten der Abrüstung durch die Methode der Budgetbeschränkung aus.



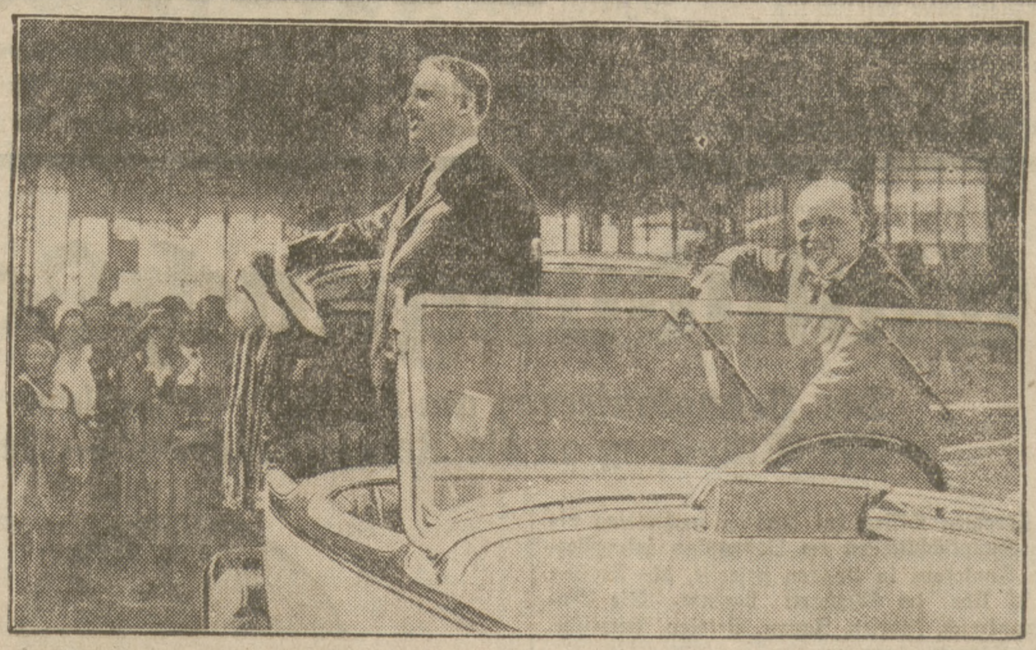
Zum Flug über den Stillen Ozean gestartet

Die amerikanischen Flieger Robbins (rechts) und Jones (links) sind von Seattle in Alaska zu einem Non-Stop-Flug nach Japan gestartet. Sie wollen den von einem japanischen Verlag gestifteten Preis von 100 000 Mark für die erste Ueberfliegung des Ozeans ohne Zwischenlandung gewinnen. Ihren Brennstoffvorrat wollen die Flieger unterwegs aus einem Tank-Flugzeug ergänzen.

Gegen die deutschnationalen Phantasten

Eine Antwort auf die nationale Opposition

Berlin. Die „Germania“ beschäftigt sich in einer Entgegnung mit den Auslassungen der „Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei“ auf die Ausführungen der „Germania“ zu der Kampfankündigung der nationalen Opposition. Die „Germania“ sagte u. a.: „Wir konstatieren zunächst mit Genugtuung die ruhige Art der Entgegnung, die wir sonst in der Polemik dieser Opposition vielfach leider vermissen. Wir stellen weiter fest, daß diese offiziöse Verlautbarung der Deutschnationalen Partei mit uns einer Meinung darüber ist, daß der Schritt Hoovers „ungeahnte Möglichkeiten für eine entschlossene Revisionspolitik“ eröffnet. Wir wollen nun die Frage nicht aufwerfen, wer an der wirtschaftlichen Zerrüttung Deutschlands die Schuld trägt. Jedenfalls nicht das „Regierungssystem Brüning-Braun“, das sich seit 1½ Jahren unter Anspannung aller Kräfte um die Sanierung Deutschlands und um die Wiedergutmachung früherer Fehler bemüht. Fest steht aber, daß derjenige, der im jetzigen Stadium der politischen Lage die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch irgendwelche Maßnahmen erhöht — und innerpolitische Kampfansagen, wie die Hugenbergs und Hitlers sind dazu angetan, neue Unruhe zu stiften und unsere außenpolitische Stoßkraft weiter zu lähmen — den Interessen des Vaterlandes zuwiderhandelt. Wenn die Opposition schon der Meinung ist, selbst die Verantwortung für die Befreiungspolitik der Regierung Brüning nicht mittragen zu können, dann kann sie unmöglich das Recht für sich beanspruchen, einer Regierung, die ganz neue außenpolitische Konstellationen vor sich sieht, in den Rücken zu fallen und damit ihrerseits „ungeahnte Möglichkeiten für eine entschlossene Revisionspolitik“ blindlings zu sabotieren.“



Staatssekretär Stimson in Italien

Stimson (im Auto stehend) bei der Ankunft in Neapel; neben ihm der amerikanische Botschafter in Rom, Mr. Garrett. Der amerikanische Staatssekretär Stimson kam dieser Tage mit dem Dampfer „Conte Grande“ in Neapel an, während seines mehrwöchigen Aufenthaltes in Europa wird Stimson auch Deutschland besuchen.

Reichstagspräsident Loebe im Straßentumult

Heide. Anläßlich eines kurzen Besuches des Reichstagspräsidenten Loebe in Heide in Holstein, wo er auf einer sozialdemokratischen Versammlung zum Thema: „Die Notverordnung und der Weg der Sozialdemokratie“ sprach, kam es zu erheblichen Straßentumulten. Der Reichstagspräsident wurde bereits am Bahnhof von Nationalsozialisten und Kommunisten mit lauten Zurufen empfangen. Er begab sich inmitten einer Reichsbannerabordnung in die Stadt, dauernd bedrängt von politischen Gegnern. Auf dem Markt kam es dann zu einer Schlägerei, in deren Verlauf es mehrere Leichtverletzte gab. Reichstagspräsident Loebe mußte sich in ein Haus flüchten und konnte so erst, nachdem die Polizei den Platz gesäubert hatte, ins Versammlungslokal begeben. Die Versammlung selbst verlief reibungslos.

Manchester Guardian warnt Deutschland

London. Nachdem der „Manchester Guardian“ anfänglich die Wünsche der englischen Diplomatie unterstützt und zusammen mit der „Times“ und dem „Daily Herold“ Deutschland die Einstellung seiner Kriegsschiffsbauten und die Verschiebung der österreichisch-deutschen Zollabkommen auf unbestimmte Zeit nahegelegt hatte, scheint er sich jetzt doch anders besonnen zu haben und weist auf die Gefahren hin, die der deutschen Regierung entstehen würden, wenn sie diese Vorschläge annimmt und damit ihre Politik vollständig der französischen Hegemonie unterordnet. Dies würde eine neue Krise in Europa mit sich bringen. Deutschland habe eigentlich nur Amerika zu danken, und das Schuldenmoratorium sei nicht etwa aus reiner Großherzigkeit erfolgt. England täte besser daran, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Deutschlands Beitrag zur Abrüstungskonferenz könnte nur gering im Vergleich zu dem sein, was England tun könnte.

Stalin macht Propaganda für seine neue Wirtschaftspolitik

Moskau. Das Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat beschlossen, die Rede Stalins in drei Millionen Exemplaren drucken zu lassen, die kostenlos an die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion verteilt werden sollen. Gestern hat in Moskau eine Sitzung des Politbüros stattgefunden, in der Stalin, Molotow und Woroschilow über die Reorganisierung der russischen Schwerindustrie Bericht erstatteten. Das Büro sprach Stalin sein Vertrauen aus.

Rücktritt des chilenischen Kabinetts

London. Nach Meldungen aus Santiago de Chile ist das chilenische Kabinett am Freitag zurückgetreten. Der Rücktritt des Gesamtkabinetts erfolgte, nachdem der Finanzminister Dr. Julio Philippi bereits vorher sein Amt niedergelegt hatte.

21½ Milliarden Goldmark Reparationen bezahlt!

Was Deutschland seit dem Waffenstillstand an Tributlasten aufgebracht hat.

Paris. „Information Financiere“ errechnet, daß Deutschland seit dem Waffenstillstand insgesamt 21½ Milliarden Goldmark Reparationen an die Alliierten gezahlt hat.

Die Streikwelle in Spanien

Madrid. Der Streik der Fernsprecharbeiter in Spanien hat eine weitere Verschärfung erfahren. Eine Wiederaufnahme der Arbeit ist trotz des Ultimatums der Telefongesellschaft nicht erfolgt, dagegen drohen die Syndikalisten für Montag mit der Ausrufung des Generalstreiks sämtlicher Syndikate Spaniens, falls die Forderungen der Fernsprecharbeiter nicht angenommen werden. Am heutigen Freitag sind die Arbeiter der mit der Telefongesellschaft verbundenen Materialfabrik Standard in den Sympathiestreik getreten.

In syndikalistischen Versammlungen in Madrid forderten die Redner zum Kampf gegen den amerikanischen Kapitalismus auf.

In verschiedenen Dörfern Andalusiens verweigern die Pächter die Zahlung der Abgaben. Die Arbeiter bringen das geerntete Getreide unter sich zur Verteilung. Die Bürgermeister verweisen vielfach Arbeitslose auf die großen Güter, wo diese ohne Wissen des Besitzers die Eichenbestände fällen, um dann von dem Besitzer für die geleistete Arbeit Lohn zu fordern.

Südslavien lehnt den Hooverplan ab

Belgrad. Wie auf Grund der bisherigen Erklärungen von maßgebender südslavischer Seite zu erwarten war, lehnt Südslavien den Hooverplan ab und betrachtet das französisch-amerikanische Abkommen als für Belgrad unverbindlich. Die „Politika“ erklärt, wenn der amerikanische Vorschlag auf Südslavien angewendet würde, hätte Belgrad 80 Millionen Mark im Jahre zu verlieren. Es seien zwar Anleiheentschädigungen für die kleinen Staaten vorgesehen, aber man könne nicht verstehen, mit welchem Recht die amerikanischen Fachleute Südslavien an Stelle seines „Eigentums“ Anleihen bieten wollten. Solange die Amerikaner nicht genau erklärten, wer sie zu ihrem Vorgehen ermächtigt habe und wie sie sich ihre Pläne vorstellten, blieben alle Abkommen für Belgrad unverbindlich. Ueber die deutschen Sachlieferungen auf Reparationskonto will die Politika noch nicht sprechen, gibt aber der Ueberzeugung Ausdruck, daß auch diese fortzusetzen seien.



Der amerikanische Farmersenator in Berlin

Senator Shipstead, der Vertreter der Farmer im amerikanischen Senat, einer der wärmsten Freunde Deutschlands, ist zum Besuch in Berlin eingetroffen.

Polnisch-Schlesien

Großer Umsatz

Vor dem Kriege haben schlaue Kaufleute, besonders große Kauffirmen, den Grundsatz aufgestellt: „Großer Umsatz bei einem kleinen Profit“. Das ist der Grundsatz eines klugen Kaufmannes, der sich mit einem bescheidenen Profit zufriedenstellt, der aber auf einen großen Umsatz reflektiert. Sollte der Zloty nur 2 Gröschen Profit bringen, und wird dadurch anstatt 1000 Zloty 100 000 Zloty umgesetzt, so hat der Kaufmann bei einem ganz kleinen Profit wirklich viel verdient, denn die Masse bringt ein — wie man zu sagen pflegt. Dieser Grundsatz wurde bei uns fallen gelassen, eigentlich hat man es damit überhaupt noch nicht versucht. Ja, man macht es umgekehrt, denn man will einen hohen Profit bei einem kleinen Umsatz erzielen. Das hat sich unsere Industrie zu eigen gemacht. —

Bei der Kohle wollen wir anfangen. Eine Tonne Kohle kostet bekanntlich 40 Zloty ab Grube. Das kann der Durchschnittsmensch in Polen nicht bezahlen und er kauft Holz, Torf oder er friert im Winter, weil für ihn die Kohle viel zu teuer ist. Das drückt den Umsatz, und daher haben wir die Arbeitslosigkeit in den Kohlengebieten. Die Eisenhütten machen dasselbe, die Zinkhütten desgleichen. Selbst die Händler machen das den großen nach. Wenn sie sehen, daß der Wochenmarkt nicht besonders beschickt wurde, so verlangen sie für ihre Kartoffeln und Suppengrün noch einmal so viel. Der kluge kaufmännische Grundsatz kann sich bei uns nicht durchsetzen. Im Gegenteil, man vertritt bei uns den umgekehrten Standpunkt: Wenig, aber recht teuer zu verkaufen. Wer einmal vor dem Kriege in Breslau oder in Berlin war, der wird Bescheid wissen, was dieser kaufmännische Grundsatz bedeutet. Besonders die großen Firmen in Berlin, wie Tietz, Jandorf, Wertheim und andere, boten tatsächlich sehr billige Waren an, da sie diejenigen waren, die diesem Grundsatz huldigten. Heute ist das ganz anders, ja, es muß anders sein, denn dafür sorgen die Steuerbehörden. Sie lauern auf den Umsatz, damit sie es besteuern können. 2 Prozent macht diese Umsatzsteuer aus, während vor dem Kriege die großen Warenhäuser sich mit 2 Prozent Verdienst begnügten. Heute steht alles auf dem Kopfe, selbstverständlich zugunsten des armen Teufels, dem man den letzten Groschen aus der Tasche ziehen will und dadurch die völlige Verarmung des gesamten Volkes, mit Ausnahme der Raubritter, erzielte.

Aber wir irren uns, denn es ist jemand da, der den alten kaufmännischen Grundsatz aufgegriffen hat. Jawohl, es ist jemand da, und das ist die polnische Post. Wir scherzen nicht, denn die polnische Post hat wirklich sich den alten Grundsatz der klugen Kaufleute angeeignet.

Vor einigen Tagen haben wir über eine Abänderung des bisherigen Posttarifes berichtet und haben darauf hingewiesen, daß die Post den Ortsverkehr zugelassen hat. Früher war das nicht der Fall gewesen, aber jetzt können wir billige Ortsbriefe versenden. Wer eine Liebste in Kattowitz hat, der kann an sie billige Ortsbriefe schicken, ja, er kann an sie billig telegraphieren, und sie wird sich sicherlich sehr freuen, wenn sie im letzten Moment ein Telegramm von ihrem Schatz erhält, der sie zu einem „Stelldichein“ einladet. Das haben wir der vorsorglichen Post zu verdanken, die diese willkommene Neuheit eingeführt hat. Da liegt es klar auf der Hand, daß die polnische Post sich den Grundsatz des klugen Kaufmannes angeeignet hat, der da an den großen Umsatz mit dem geringen Profit dachte. Das hat man sicherlich in Warschau gehört und hat schnell zugegriffen, in der Hoffnung, daß das mehr einbringen wird. Die Post zahlt keine Umsatzsteuer und sie kann sich das leisten. Der „Blagierek“ ist auf die Warschauer sehr schlecht zu sprechen, wir aber nicht. Die braven Warschauer haben gute und schlechte Seiten, aber das haben wir auch und können ihnen die schlechten Seiten nicht übel nehmen. Bei dem billigen Ortsverkehr tritt leider neben der guten auch die schlechte Seite zum Vorschein, und das berührt nicht besonders gut. Mit dem Postortsverkehr ist es leider nicht anders. Gewiß kann man billige Briefe schreiben im Orte, wo man wohnt, denn so besagt die Postverordnung, aber was ist denn eigentlich der Ort? Nach der Auffassung der Warschauer ist der Ort ein Dorf, mit, aber sehr oft auch ohne Postamt. Hier beginnt die Schererei. Und wenn der Ort mehrere Postämter hat, was dann? Dann sind das wahrscheinlich mehrere Orte. So faßt man das Ding auf und so wird der Ortsverkehr verstanden. Wer beispielsweise einen Ortsbrief von Kattowitz nach Kattowitz-Zawodzie schreibt, der schreibt keinen Ortsbrief. Der Magistrat in Kattowitz rechnet Zawodzie zu Kattowitz, aber das geht die Post nichts an. Sie hat eine andere Auffassung über Kattowitz, so wie sie noch vor dem Kriege maßgebend war. Kattowitz ist immer noch Alt-Kattowitz und Zawodzie ist eben Zawodzie. Mit Zalenze ist es genau dasselbe und mit Domb auch. Das sind Auffassungssachen, und nachdem die Post die Eingemeindung nicht anerkennen will, muß die Liebste ohne Brief und ohne Telegramm bleiben und aus dem „Stelldichein“ wird nichts werden, falls die Schätze in verschiedenen Stadtteilen wohnen.

Der Wojewodschaftsrat und die Beamtengehälter

In der gestrigen Sitzung des Wojewodschaftsrates wurden zwei wichtige Gesetzesprojekte ausgearbeitet, die dem Sejm zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Der erste Entwurf bezieht sich auf die Kürzung der Beamtengehälter, die 20prozentige Wojewodschaftszulage. Hier wurde eine Staffelung durchgeführt und zwar in dem Sinne, daß die Wojewodschaftszulage für die Beamten von der 3. bis zu der 6. Gruppe um volle 20, von der 7. bis 8. Gruppe um 15 Prozent, in der 9. Gruppe um 10, in der 10. Gruppe um 5 Prozent gekürzt wird, während in der 11. bis 16. Gruppe überhaupt nicht gekürzt wird. Diese Staffelung bezweckt, die niedrigen Beamtenkategorien von dem Gehälterabbau zu verschonen.

Der zweite Entwurf bezieht sich auf Streichung etlicher Ausgaben im Wojewodschaftsbudget. Die Streichungen werden insgesamt gegen 11 Millionen Zloty betragen und davon werden dem Armenfonds 2 550 000 Zloty für die Arbeitslosen überwiesen. Auf solche Art wurde das Wojewodschaftsbudget auf 104 Millionen Zloty herabgesetzt.

Ein Tropfen auf den heißen Stein!

Die Budgetkommission für den Arbeitslosenfonds — Der Gesetzentwurf über die Zusatzsteuer zur Einkommensteuer beschlossen — Noch in diesem Jahre beginnt die Hilfsaktion

Die wochenlangen Verhandlungen in der Budgetkommission, um die Schaffung eines Arbeitslosenfonds, haben in der Freitagsitzung das erste praktische Ergebnis gezeitigt. Der Gesetzentwurf zur Enthebung einer Zusatzsteuer zur Einkommensteuer zugunsten des Arbeitslosenfonds ist in dritter Lesung angenommen worden. Zu Beginn der Beratungen erklärte der Leiter des schlesischen Finanzamtes, Finanzrat Kankofer, daß der Wojewode bitte, von dem Zusatzsteuergesetze Abstand zu nehmen. Wohl bestehe auf Grund der schlesischen Autonomie das Recht zur Schaffung solcher Gesetze, aber sie seien mit den bisherigen Gebräuchen nicht in Einklang zu bringen. Außerdem plane der Ministerpräsident Prystor im Herbst ein besonderes Gesetz, nach welchem die hohen Einkommen besonders erfaßt werden sollen. Eine Auskunft, was das, von den Sozialisten vorgelegte Gesetz, an Einnahmen bringen werde, konnte Finanzrat Kankofer nicht geben, da hierfür die statistischen Erhebungen erst gemacht werden müssen.

Gegen die Auffassung des Finanzrats Kankofer, der im Auftrage des Wojewoden sprach, wandten sich die Abg. Dr. Chmielewski und Dr. Glücksmann, die darauf verwiesen, daß durch die Schlesische Autonomie dem Schlesischen Sejm das Recht zustehe, Sondersteuer zu erheben und zwar bis zu 100 Prozent ohne Zustimmung des Finanzministeriums. Weil eben heute so eine ungeheure Not herrsche, hat man auf den sozialistischen Vorschlag, der durch Gen. Glücksmann eingebracht wurde, zurückgegriffen und es ist dies angebracht, zumal ja auch der Ministerpräsident mit einer solchen Steuer kommen wolle. Die Budgetkommission beschloß über die Erklärung des Finanzrats Kankofer zur Beratung des Gesetzes überzugehen.

Genosse Dr. Glücksmann referierte darauf über die einzelnen Artikel, die auch mit unwesentlichen Aenderungen angenommen wurden. Als Zusatzsteuer zur Einkommensteuer wurden beschlossen von Jahreseinkommen von 15 000 bis 24 000 20 Prozent, von 24 001 bis 38 000 Zloty 25 Prozent, von 38 001 bis 60 000 Zloty 27½ Prozent, von 60 001 bis 192 000 Zloty 30 Prozent. Von Anstellungen und von Gewerbe und Industrie und Handel von Einkommen von 12 000 bis 20 000 Zloty 2½ Prozent, von 20 001 bis 40 000 Zloty 5 Prozent, von 40 001 bis 72 000 Zloty 6 Prozent, von 72 001 bis 144 000 Zloty 7 Prozent, von 144 001 bis 200 000 Zloty 8 Prozent und über 200 000 Zloty 10 Prozent Zusatzsteuer zur Einkommensteuer. Das Gesetz soll zunächst auf zwei Jahre Gültigkeit haben und ist als eine Art Krisensteuergesetz gedacht, welches jederzeit verlängert werden kann, falls die Arbeitslosigkeit bis dahin nicht abgebaut ist.

Nach vorliegenden Berechnungen soll dieses Gesetz etwa 3 bis 4 Millionen Zloty jährlich einbringen und bereits mit dem 1. September in Kraft treten, die hiervon eingegangenen Summen sollen zunächst auf den Fonds für die ärmste Bevölkerung zugeschrieben werden, eine entsprechende Gesetzesvorlage ist gleichfalls vom Genossen Glücksmann eingebracht worden.

Zwar ist dieses Gesetz noch lange nicht das, was die Sozialisten geplant haben und bedeutet nur einen kleinen Tropfen auf den heißen Stein der Arbeitslosenfrage, es ist auch nur als der Anfang einer Aktion zu betrachten, die weitergeführt werden muß, ob die bürgerlichen Parteien wollen oder nicht.

Merkwürdig muß es berühren, daß die moralischen Sanatoren bei der ganzen Verhandlung zur Arbeitslosenfrage nicht ein einziges Mal das Wort ergriffen haben, obgleich sie seinerzeit einen Antrag einbrachten, daß die 15prozentige Gehaltskürzung der Beamten den Arbeitslosen zugute kommen sollten, obgleich sie wußten, daß solche Mittel nicht vorhanden sind und jetzt auch der Oberste Chef — der Wojewode — sie durch die Kompression des Budgets korrigiert hat.

Wenn heute für den Arbeitslosenfonds keine größeren Summen zur Verfügung stehen und gestellt werden können, so tragen die Arbeiter selbst daran die Schuld, denn sie haben sich am 23. November einen Sejm gewählt, der sich von den Ereignissen treiben läßt, aber für die Gegenwartsaufgaben den Arbeitslosen wirklich zu helfen, nur ein geringes Verständnis aufweist.

Der Aufständischenterror dauert an

Die Siemianowitzer Bürger kampieren im Freien — Die Polizei greift nicht durch

In Siemianowitz ist nach den nächtlichen Ueberfällen von Mittwoch auf Donnerstag **keine Beruhigung** eingetreten. Die ruhigen Bürger befinden sich in großer Aufregung, weil die Polizei keine geeigneten Maßnahmen ergriffen hat, um den Banditen das Handwerk zu legen. Wir haben gestern berichtet, daß zwei Aufständische verhaftet wurden. Diese Meldung ist insofern richtig zu stellen, als die beiden Helden **wieder freigelassen** wurden. Der Anlaß zu den Terrorakten hat die Frau eines Aufständischen gegeben, die kein Wort deutsch versteht und die Unterhaltung der Nachbarleute in der deutschen Sprache als **„Provokation“ auffaßte** und die Aufständischen gegen sie aufhetzte. Das am Kopfe verletzte Fräulein Wawras, ist die Tochter eines Aufständischen. Ihr Vater wollte die Banditen beruhigen, indem er sagte, **daß er auch ein Aufständischer sei.** Daraufhin brüllten die Banditen: „Du bist ein schöner Powstaniec, **der anstatt mit uns die „Germans“ zu prügeln, sie noch in Schutz nimmt“**, warfen Steine in seine Wohnung und verletzten seine Tochter.

Die Siemianowitzer deutschsprechende Bevölkerung fürchtet neue Ueberfälle und **verläßt die Wohnungen. Viele Siemianowitzer Bürger kampieren im Freien auf den Feldern,** weil sie Angst haben, abends sich in der Wohnung aufzuhalten. **Die Aufständischen drohen mit neuen Ueberfällen** und nachdem sich die Polizei passiv verhält, fühlen sich die Bürger in ihren Wohnungen nicht sicher.

Blutige Ueberfälle in Bogutschütz.

Am Donnerstag, in der Mittagszeit, haben die Aufständischen Bernhard und Wladislaus Krassek in der Nähe der Ferdinandgrube, dem Josef Sojka, der ahnungslos seines Weges ging, den Weg versperrt und schlugen auf ihn mit einem Riemen, an dem sich eine bleierne Kugel befand. Sojka setzte sich zur Wehr und versetzte einem der Banditen einen Faustschlag ins Gesicht, daß er zu Boden fiel. Der andere Bandit **zog ein Bajonett** und schlug damit S. auf den Kopf, wobei er S. schwer verletzte. Auch stach er damit den S. in den Rücken, glücklicherweise war der Stoß nicht gefährlich, so daß nur die Kleider zerrissen wurden. Dann suchten die Banditen das Weite. Die „Polonia“ bringt ein Bild des schwer verletzten Sojka mit dem verbundenen Kopfe. Es hat den Anschein, daß der Aufständischenterror die Aufmerksamkeit der Arbeiterbevölkerung von der großen Notlage des Volkes ablenken soll.

Achtung, Knappschaftsälteste der Arbeitsgemeinschaft!

Wie wir erfahren, beruft der frühere Vorsitzende der Vereinigung der Knappschaftsältesten, p. Jan Poloczek, für den Sonntag, den 12. Juli, in Zalenzer Halde eine Konferenz der Knappschaftsältesten ein. Unterzeichnete erklären hiermit, daß Poloczek vom 5. Juli ab aufgehört hat Vorsitzender der Vereinigung zu sein. Auch hat Poloczek kein Recht Konferenzen einzuberufen. Wir fordern alle in der Arbeitsgemeinschaft organisierten Knappschaftsältesten auf, dem P. keine Folge zu leisten. Ferner geben wir bekannt, daß eine Generalversammlung der Knappschaftsältesten am Sonntag, den 9. August, in Kattowitz stattfindet. Mit Rücksicht auf den Beschluß der letzten Konferenz fordern wir alle Knappschaftsältesten auf, oben Erwähntes zu befolgen.

Die Vereinigung der Knappschaftsältesten.

Czempiel, Wilk, Schymik, Muschalski.

Die Arbeitsgemeinschaft.

Jankowski, Nitsch, Kot, Krol, Knappik.

Ausbau der Bahnlinie Oberschlesien—Gdingen

Dieser Tage ist in Tschenstochau eine französisch-polnische Kommission eingetroffen, die sich mit dem weiteren Ausbau der wichtigen Kohlenbahnlinie von Oberschlesien nach Gdingen zu befassen hat. Die Verhandlungen bewegen sich in der Richtung, zwischen den Ortschaften Tschenstochau und Sienkowice eine neue Bahnstrecke anzulegen und zu eröffnen. Der Anfangspunkt der neuen Strecke befindet sich nach dem jetzt angenommenen Projekte 7 Kilometer von Tschenstochau entfernt in Richtung auf das Dombrowaer Kohlenbecken zu in der Nähe des Dorfes Korwinow. Von dort aus fährt die neue Linie schnurgerade auf die Bahnstrecke Tschenstochau—Kielce zu. Bei der Station Rudnik wird eine riesige Eisenbahnbrücke errichtet, die die Unterschneidung der Linie Tschenstochau—Warschau ermöglichen soll. Von dort aus bewegt sich der projektierte Schienenstrang in grader Linie bis nach Sienkowice.

Betriebsratswahlen in der Baildonhütte

Am 14. und 15. Juli 1931 finden die Betriebsratswahlen in der Baildonhütte statt. Die freien Gewerkschaften haben die Liste Nr. 3 mit dem Spitzenkandidaten Nowak Paul, Kobitz Heinrich, Spiewok Eduard usw. Da diese Wahlen in der furchtbarsten Krise, die je die Welt durchmacht, stattfinden, haben sich verschiedene Auchgewerkschaften auf dem Plan gezeigt, die die Arbeiterschaft zu zersplittern suchen um ihr nationales Süppchen kochen zu können. Darum Kollegen und Kolleginnen zeigt den Auchgewerkschaften am 14. und 15. Juli, daß ihr nicht gewillt seit, solchen Schmarotzern die Errungenschaften der Arbeiterschaft zu überlassen und wählt alle an diesen Tagen die Liste Nr. 3 deren Kandidaten eure Rechte mit ganzer Kraft vertreten werden.

Der „Hungermarsch“

Gestern sollte in Polen der „Hungermarsch“ der Arbeitslosen stattfinden. In Warschau kam es in mehreren Stadtbezirken zu Ansammlungen, die aber durch die Polizei sofort liquidiert wurden. In der schlesischen Wojewodschaft ist der Hungermarsch durch die Polizei ebenfalls verhindert worden. Nur in Bogutschütz und Schoppinitz kam es zu größeren Ansammlungen der Arbeitslosen, die von der Polizei mit Gummiknüppeln auseinandergetrieben wurden. In Schoppinitz hat die Polizei 11 Personen verhaftet. In Schwientochlowitz wollten sich die Arbeitslosen ebenfalls versammeln, wurden aber durch die Polizei gehindert. In dem Industriebezirk befindet sich die Polizei in Alarmbereitschaft. Die Bahnstrecken, die Unterführungen sind stark durch Polizeiposten besetzt.

Lehrlingsurlaub und Fortbildungsschule

In letzter Zeit wendet sich die Direktion der Fortricht ohne vorherige Genehmigung fernbleiben. Die Handwerkskammer scharf dagegen, daß verschiedene Lehrkräfte während ihrer Urlaubszeit dem Fortbildungsschulunterricht ohne vorherige eGnehmigung fernbleiben. Die Handwerkskammer weist daraufhin, daß laut einer neuesten

Wojewodschaftsverfügung, sowie den geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung sämtliche Lehrmeister darauf zu achten haben, daß die auf Urlaub weilenden Lehrlinge nur dann dem Fortbildungsschulunterricht fernbleiben können, wenn sie eine besondere Genehmigung der Schulleitung vorweisen. Es liegt im Interesse beider Parteien, wenn die Handwerkmeister und selbständigen Handwerker, welche mit der Lehrlingsausbildung betraut sind, die Urlaubszeit der Lehrkräfte während der Schulferien festsetzen würden. y.

Kattowitz und Umgebung

Gestörtes Liebes-Idyll am Südpark-Aussichtsturm.

Zu einer häßlichen Szene kam es in den Abendstunden des vergangenen Donnerstag im Park Kosciuszki in der Nähe des Aussichtsturmes. Dort wurde ein junges Pärchen von einer hinzukommenden Frauensperson belästigt. Die Frau stürzte sich auf die überraschte Begleiterin des jungen Mannes und brachte ihr mehrere Kratzwunden im Gesicht bei. Das mißhandelte Mädchen setzte sich zur Wehr und nun gingen beide Frauen aufeinander los. Zwei Männer, die im Rasen lagerten und den Vorfall beobachteten, mischten sich schließlich ein und trieben die kämpfenden Frauen auseinander. Erschöpft ließen sich die beiden Rivalinnen auf der nächsten Bank nieder. Es kam noch zu manchem Wortgefecht, bis sich schließlich beide „Amazonen“ darüber klar wurden, daß der junge Mann mit ihnen beiden ein leichtfertiges Spiel trieb. Er soll mit der zweiten Frauensperson seit längerer Zeit ein intimes Verhältnis unterhalten und Heiratsversprechungen gemacht haben. Auch das andere Mädchen fühlte sich betrogen. Beide beschlossen nunmehr, ihr Mütchen an dem „Casanova“ zu kühlen. Der heißbegehrte Jüngling aber hatte es inzwischen vorgezogen, rechtzeitig zu verduften, um nicht von den beiden betrogenen Mädchen die „Jacke“ ordentlich vollgehauen zu bekommen. y.

Verkehrsunfall. Am gestrigen Freitag wurde auf der ulica Mlynska in Kattowitz von einem Personenauto die 15jährige Anna Baum aus Zalenze angefahren und verletzt. Der Chauffeur wollte dem Mädchen ausweichen, was ihm jedoch nicht mehr gelang. Die Schuld an dem Verkehrsunfall soll die Verunglückte selbst tragen, welche kurz vor dem Herannahen des Kraftwagens die Straße überqueren wollte und überdies auf die abgegebenen Warnungssignale nicht achtete. y

Der rote Hahn. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica Mikolowska 11 in Kattowitz alarmieret, wo in den Kellerräumen der Familie Myslimczyk Feuer ausbrach. Das Feuer wurde durch Mannschaften der Wehr mittels Schlauchgang gelöscht. Vernichtet wurde Brennholz, sowie Strohvorräte. Der Brandschaden soll unwesentlich sein. y

Die günstige Gelegenheit. Beim Einsteigen in den Zug wurde auf dem Kattowitzer Bahnsteig dem Josef Pecler aus Königshütte aus der Hosentasche eine Brieftasche gestohlen. Die Brieftasche enthielt das Militärbüchlein, das Führungszeugnis, die Staatszugehörigkeitsbescheinigung und andere Dokumente, ferner der Barbetrag von 70 Zloty. X

Spitzbube im Appellationsgericht. Aus dem Wartesaal des Appellationsgerichts in Kattowitz wurde, zum Schaden des Polizeiwachtmeisters Paul Gasz, eine lederne Aktentasche, enthaltend eine Brieftasche mit Strafmandatblocks, sowie ein Dienstdokument, gestohlen. X

Neuanschaffung beim Kattowitzer Magistrat. Die städtische Fuhrparkabteilung wird in den nächsten Tagen an den verkehrreichsten Straßen von Kattowitz drahtumflochtene Papierkörbe anbringen. Vorläufig werden nur 20 Papierkörbe angeschafft. Die Straßenpassanten werden ersucht, Obstabfälle, sowie Papierreste in die hierfür bereitgestellten Papierkörbe zu werfen. Auf solche Weise will man einer Verunreinigung der Straßen evtl. Unglücksfällen vorbeugen. y.

Königshütte und Umgebung

Beschlosse des Magistrats.

Der Magistrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung, die bisherige Küche des Obdachlosenheimes aus Sparsamkeitsrücksichten aufzuheben. Die Speisenzubereitung erfolgt in der Küche des danebenliegenden Bronislawastiftes und wird täglich aus dieser Küche in das Obdachlosenheim herbeigeschafft. — Infolge Ueberfüllung des Kinderheimes im Bronislawastift, wurde beschlossen, alle weiteren Kinder in einer Anstalt in Rybnik unterzubringen. — Der Pachtvertrag des Blindenvereins bezüglich der Arbeitswerkstätten in dem städtischen Gebäude an der ulica Hajducka 22, wurde auf ein Jahr weiter verlängert. — Die Umzäunung des städtischen Krankenhauses von der ulica Kilinskiego bis zur ulica Dr. Urbanowicza, sowie einige Reparaturarbeiten im Krankenhause selbst, soll mit einem Kostenaufwande von etwa 35 000 Zloty durchgeführt werden. — Vom Besitzer Rogowski wurde Baugelände von 1070 Quadratmetern, zum Preise von 8 Zloty für einen solchen, angekauft. — In der Markthalle sollen für 6000 Zloty zu vergebende Arbeiten ausgeschrieben werden, um, wie bei allen zu vergebenden Arbeiten, Arbeitslose zu beschäftigen. — Für den städtischen Bauhof und das Materialienlager wurde ein neues Reglement herausgegeben. Anschließend daran wurden verschiedene Arbeitsaufträge für die Herstellung von Straßen und Renovierung der Schulen vergeben.

An Stelle von zwei ausgeschiedenen Mitgliedern aus der Prämiierungskommission für Balkon- und Fensterschmuck, wurden die Stadträte Lubina und Wystrichowski gewählt, als Sachverständige für diesjährige Prämiierung Obergärtner Gruschka von den Stickstoffwerken und Dekorateur Mucha. Hierbei wird die Bürgerschaft erinnert, daß noch nicht angemeldete Balkons und Fenster, soweit auf Prämiierung Wert gelegt wird, im Rathause, Zimmer 126, angemeldet werden können. — Wie bereits berichtet, sollte für den verstorbenen Arbeiterdichter Julius Ligon vor der neuen Volksschule 14 an der ulica 3-go maja ein Denkmal gesetzt werden. Man ist davon aus praktischen Gründen abgegangen und hat beschlossen, nur eine Plakette des Dichters an der neuen Schule, die auch nach ihm benannt wird, anzubringen. — Anläßlich der goldenen Hochzeit wird den Eheleuten Teophil Haiduk von der ulica Hajducka 48 ein Geldgeschenk von 100 Zl. gewährt. — Für die neue Handelsschule wurde beschlossen, zwei neue Lehrkräfte anzustellen. Die Ausschreibung soll in den nächsten Tagen erfolgen. m.

Apothekendienst. Der Tag- und Nachtdient am morgigen Sonntag, sowie der Nachtdienst in der nächsten Woche bis zum Sonnabend, wird im nördlichen Stadtteil von der Barbara-Apotheke am Plac Mickiewicza ausgeübt. Im südlichen Stadtteil für die gleiche Zeit von der Marienapotheke, an der Ecke ulica Wolnosci-Szpitalna. m.

Beurlaubte Knappschaftsärzte. Knappschaftsarzt Dr. Hanke hat seinen Sommerurlaub bis zum 31. Juli angetreten. Die Vertretung übt Dr. Makowski aus Krakau in der Wohnung des Dr. H., an der ul. Pocztowa 2, aus. Letzterer hält Sprechstunden wochentags in der Zeit von 9 bis 11 und von 15 bis 16 Uhr ab. An Sonn- und Feiertagen von 10 Uhr vormittags ab. In dringenden Fällen sind Krankenbesuche in der Wohnung des Dr. L. anzumelden. Ferner hat Dr. Strzoda seinen Erholungsurlaub genommen und wird von Dr. Janiczek vertreten. Derselbe hält Sprechstundene wochentags von 9 bis 11 und von 15 bis 16 Uhr ab. An Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr vormittags. In dringenden Fällen Krankenanmeldung in der Privatwohnung. m.

Ein Geldräuber. Die 7 Jahre alte Neumann von der ulica Gimnazjalna 7, wurde an der ulica Hajducka von einem Mann angehalten, der ihr aus der Hand ein Zweizlotystück geraubt hatte. Hierauf ergriff er die Flucht, wurde aber von verfolgenden Passanten erwischt und der Polizei übergeben. Das Geld konnte dem verängstigten Mädchen zurückgegeben werden. m.

Folgenschwerer Zusammenstoß. Gestern gegen 11 Uhr ereignete sich am Ringe ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der Radfahrer Gerhard Martinek von der ulica Mickiewicza 63 stieß mit dem Auto Sl. 9008 zusammen. Hierbei erlitt der Radler einen Beinbrurch und wurde durch das Unglücksauto in das städtische Krankenhaus überführt. m.

Spielet nicht mit Feuer! In den Stallungen des Johann Scheithauer an der ulica Josefa 8 brach ein Brand aus, wobei 3 Zentner Stroh und verschiedene Gegenstände vernichtet wurden. Nach den Ermittelungen haben die sechsjährigen Heinrich W. und Johann D. aus demselben Hause, durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer, den Brand verursacht. m.

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Als Philomena Harwarth von der ulica Hajducka 17, beim Einkaufen von Waren in der Markthalle ihr Fahrrad an die Seite stellte, schlich sich ein Unbekannter heran und fuhr davon. Der Schaden beträgt 275 Zloty. Vor Ankauf wird gewarnt!

Der „schlesische Bigos“

Zuteilung oder Verteilung der schlesischen Wojewodschaft? — Werden wir vergrößert oder abgeschafft? Kommt unsere engere Heimat zum Krakauer Gebiet? — Vor neuer Einteilung der Verwaltungsbezirke

In der Montagausgabe des „Volkswille“ haben wir die Entwürfe der Verwaltungskommission über Einteilung der Staatsverwaltung kurz mitgeteilt. Nach den Vorschlägen der Verwaltungskommission, wird die schlesische Wojewodschaft weiter bestehen, erhält aber die Industriegebiete Dombrowa und Chrzanow neu zugeteilt, wird mithin vergrößert und wird die gesamte Kohlenindustrie bekommen. In wirtschaftlicher Hinsicht hat der Vorschlag sicherlich viel an sich und sieht auf den ersten Blick sehr verlockend aus.

In verwaltugstechnischer Hinsicht ist jedoch eine solche Vergrößerung der schlesischen Wojewodschaft direkt undenkbar.

Vorläufig haben wir hier noch die Genfer Konvention, die zwar nicht in der ganzen Wojewodschaft in Kraft steht, die aber die Zuteilung neuer Gebiete direkt unmöglich macht.

Chrzanow gehörte vor dem Kriege dem österreichischen Staatsverbande an und dort stehen noch viele österreichische Gesetze in Kraft. Dombrowa wieder hat dem russischen Staatsverbande angehört und dort stehen noch recht viele russischen Gesetze in Kraft. Wir haben hier schlesische Gesetze, die der Sejm beschlossen hat, dann haben wir deutsche Gesetze und die Genfer Konvention. Hinzukommen noch eine Reihe von polnischen Gesetzen, die in Schlesien eingeführt wurden und dann solche polnische Gesetze, die in Dombrowa und in Chrzanow eingeführt wurden, die aber in unserer Wojewodschaft nicht in Kraft stehen.

Sollten die angeführten Gebiete vereinigt werden, so entsteht dadurch ein gesetzlicher „Bigos“, in dem sich kein Mensch mehr auskennen wird.

In administrativer Hinsicht ist die Vereinigung der genannten Gebiete einfach undenkbar, und man sollte sich die Sache erst gründlich überlegen, bevor man an die Ausführung der Gebietseinteilung schreiten will. Man soll uns lieber schon so sein lassen, wie wir sind, denn dafür sprechen die finanziellen und verwaltungstechnischen Gründe.

Nachdem die Vorschläge der Verwaltungskommission veröffentlicht wurden, hat die gesamte polnische Presse dazu Stellung genommen und schreibt weiterhin über die Vorschläge: Da uns die Sache direkt angeht, wollen wir uns mit jenen Pressestimmen befassen, die sich besonders für unsere Wojewodschaft interessieren. Der Krakauer „Blagierek“, der hat sich der schlesischen Wojewodschaft fürsorglich angenommen und hat sie

aus der polnischen Landkarte gelöscht. Wir haben als politische und administrative Einheit in Polen nichts zu tun. Wir sind nach Polen gekommen, um hier überhaupt zu verschwinden. Die Aemter besetzen wir mit dem Element aus den östlichen Gebieten des Staates, die Wirtschaftskrise bekämpfen wir durch Reduzierung des einheimischen Elements und führen Arbeiter aus anderen Gebieten des Staates ein. Daß die Schlesier als Verwaltungsbeamte in der Schwerindustrie „ungeeignet“ sind, wissen bereits alle. Da ist jeder Unteroffizier aus Wolhynien auf den Posten eines Buchhalters viel mehr geeignet, als ein ausgelernter hiesiger Buchhalter. Da ist es logisch, daß wir auch kein Recht haben, als eine administrative Einheit im Staate zu bestehen.

Man will uns daher liquidieren und an Krakau anschließen. Die Krakauer wissen über alles viel besser Bescheid u. wie sie es wissen, das können uns die Staatsbeamten erzählen, die jetzt die Kosten zu tragen haben.

Also der „Blagierek“ rückt mit einem neuen Vorschlag heraus und meint, daß ganz große Verwaltungsbezirke zu schaffen sind, damit die nationalen Minderheiten ein für allemal als politischer Faktor in der Verwaltung verschwinden. Daher schlägt der „Blagierek“ vor, nachstehende Wojewodschaften zu bilden:

1. Kleinpolen mit Schlesien;
2. Ostgebiete, einschließlich eines Teiles der östlichen Gebiete Kongreßpolens;
3. Gebiete des ehemaligen preußischen Teiles und den Westgebieten Kongreßpolens, und
4. das Zentralgebiet, d. h. Warschau mit den anliegenden Gebieten.

Also vier große Provinzen sollen geschaffen werden, denn das liegt im Interesse der Verwaltung und der nationalen Belange. Die Rechnung stimmt insofern, als man schon mehr als hundert Entwürfe ausgearbeitet hat und schmiß diese in den Papierkorb. Man drehte das Ding hin und her und jedesmal kam die

nationale Minderheit als politischer Faktor

heraus. Alle Kombinationen waren für die „Katz“, weshalb man sich entschloß, eine sehr große Provinz vorzuschlagen, in der endlich die verhaßte deutsche nationale Minderheit verschwinden muß. Besser wäre es doch, das ganze polnische Staatsgebiet in eine Provinz zu umwandeln. Dafür kann sich der „Blagierek“ nicht aufraffen, denn dann würden die Herren Krakauer auch unter die Traufe gelangen. Daher teilt er die Gebiete auf verschiedene Art ein, aber jedesmal bleibt die schlesische Wojewodschaft bei Krakau. Er gibt auch die Gründe an, warum wir jedesmal an Krakau angeschlossen werden. Das geschieht deshalb,

weil wir angeblich kulturell auf derselben Höhe

stehen. Unsere Kultur reicht nach seiner Auffassung an die Kultur der Anhänger des „Blagiereks“. Wir haben das bis jetzt nicht gewußt und waren der Meinung, daß wir kulturell niedriger stehen und deshalb schickt man uns die „Intelligenz“ von drüben, damit sie uns kulturell hebt und auf dieselbe Stufe bringt, wie die Anhänger des „Blagiereks“.

Wir haben volle Achtung vor der wirklichen Intelligenz in Krakau, besonders vor den Professoren der Jagiellonenuniversität, die gegen Brest mutig als die Ersten aufgetreten sind. Das ist zweifellos Westkultur, mit der wir uns gerne identifizieren, aber die Kultur, die man uns aus Galizien geschickt hat und die sich hier als die Kultur des Westmarkenverbandes Bahn bricht, mit solchen Schulrektoren wie Szymanski in Brzezie, lehnen wir entschieden ab. Sie hat auch mit der Kultur, die die Krakauer Universitätsprofessoren vertreten, absolut nichts zu tun. Die Szymanski-Kultur ist die Kultur des „Blagiereks“.

Der „Blagierek“ tritt entschieden auf gegen die Einverleibung der Gebiete wie Dombrowa und Chrzanow an die schlesische Wojewodschaft und begründet das damit, daß dadurch in rechtlicher Hinsicht ein „Bigos“ entstehen würde. In einer und derselben Wojewodschaft würden dann russische, österreichische, deutsche, polnische und internationale Gesetze in Kraft stehen. Die schlesischen Gesetze, die vom Schlesischen Sejm geschaffen wurden, hat der „Blagierek“ vergessen. Er hat schon Recht, wenn er meint, daß daraus ein „Bigos“ entstehen würde. In der schlesischen Wojewodschaft gibt es keinen „Bigos“,

aber man will diesen „Bigos“ erst einführen.

Wir wehren uns dagegen, denn wir wollen aus unserer Wojewodschaft kein „Babylon“ schaffen. Bei uns ist alles in der besten Ordnung und es bleibt auch weiterhin in der besten Ordnung, wenn man nichts Neues von auswärts einführen wird. Der Schlesische Sejm ist dazu da, um etwaige Gesetze auf die schlesische Wojewodschaft auszudehnen, falls sich das als notwendig erweisen sollte. Das besorgt auch der Sejm und fast in jeder Sitzung werden die polnischen Gesetze in der Wojewodschaft eingeführt, nachdem sie zuerst den hiesigen Verhältnissen angepaßt werden. Wir wehren uns nur gegen die Einführung der polnischen Gesetze über unsere Köpfe, denn sie schaden mehr als sie nützen können. Zweifellos ist die schlesische Wojewodschaft in ihrer politischen und wirtschaftlichen Struktur ein anderes Gebilde, als die übrigen Wojewodschaften und man kann hier nicht über Hals und Kopf unifizieren. Das will der „Blagierek“ machen, weshalb wir ihm etwas unsanft auf die Finger klopfen müssen. Möge der „Blagierek“ die Sorge über Gebietsveränderung der schlesischen Wojewodschaft dem Schlesischen Sejm überlassen. Der wird schon wissen, was im gegebenen Fall zu tun ist.

Achtung, Abfahrt ins Zeltlager!

Am Montag, den 13. Juli cr., mittags 13,30 (1½) Uhr, erfolgt die Abfahrt nach Vilmar (Lahntal). Kinder und Helfer haben sich pünktlich, um 12 Uhr mittags, im Zentralhotel, Zimmer 15, einzufinden. Verpflegung für einen Tag mitbringen! Nichts vergessen! Freundschaft!

Siemianowitz

Ausflug des Bergbauindustrieverbandes.

Am vorletzten Sonntag veranstalteten die Ortsgruppen Siemianowitz, Michalkowitz und Bittkow des Deutschen Bergbauindustrieverbandes, einen Ausflug nach Lawek, unter Leitung des Koll. Nietsch. Nach der Ankunft wurde eine kurze Rast abgehalten, worauf sogleich mit Spielen begonnen wurde. Um 12 Uhr rief Koll. Nietsch alle Kinder, welche teilnahmen zu einem guten Mittagessen zusammen, später ebenfalls zur Entgegennahme von Süßigkeiten. Es wurden 90 Kinder bedacht. Um 3 Uhr begaben sich alle Ausflügler gemeinsam nach Anhalt, wo wiederum Kakao verteilt wurde. Da die dort anberaumte Versammlung nicht stattfand, wanderte man aber wieder nach Lawek zurück. Um 7 Uhr abends fuhren wir auf Rollwagen wieder nach Hause. Es war ein schöner Tag für Groß und Klein und darum sei auch den Veranstaltern der beste Dank ausgesprochen.

9jähriges Mädchen tödlich überfahren. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ul. Wandy in Siemianowitz. Dort wurde die 9jährige Luzie Kubiza von dem Kotflügel eines Autos erfaßt und mit solcher Wucht zu Boden geschleudert, daß das Kind einen Schädelbruch erlitt und auf der Stelle getötet wurde. Die Kindesleiche wurde nach der Totenhalle des Knappschaftsspitals geschafft. Nach den polizeilichen Feststellungen hat das bedauernswerte Kind den Unglücksfall selbst verschuldet, da es ungestört über den Fahrdamm lief und auf die Warnungssignale nicht achtete. I.

Michalkowitz. (Diebe räubern einen Kiosk aus.) Zur Nachtzeit drangen bisher nicht ermittelte Täter in einen Kiosk der Inhaberin Julie Kozielski ein und entwendeten 8 Kisten Zigarren, 9 Päckchen Mazedonischen Tabak, 25 Päckchen türkischen Tabak, 24 Päckchen andere Tabaksorten, ferner eine Menge verschiedene Zigarettensorten, sowie eine Anzahl Tafeln Schokolade. Der Schaden soll 300 Zloty betragen. I.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Eine Nacht in der Weltstadt

Von Gerda Weyl.

An einer Straßenecke an einem östlichen Bahnhof Berlins, ein Transparent „Rettungsstelle“: ein Behandlungsraum, eine Zelle mit Matratzen, zwei Zimmer für Arzt und Heilgehilfen. Erste Hilfe bei Unfällen. Hilfe in jedem Fall. Prinzipiell nicht unentgeltlich, in der Praxis meist ohne jede Bezahlung.

Der Arzt, der Heilgehilfe liegen angezogen auf Feldbetten, dösen, lesen, spielen Karten, sind beim Anschlagen der immer offenen Tür, beim Anruf sofort bereit. Die Sanitätsnachtschicht beginnt um halb neun, machen wir sie mit, an irgendeinem ganz gewöhnlichen Tag, in irgendeiner ganz gewöhnlichen Nacht.

20,30:

Eine Frau hat sich beim Scheuern einen langen Splitter quer durch den Daumen gerissen — ein Schnitt, Pinzette, Schreien, Jod — auf Wiedersehen!

21,00:

Ein Junge hat mit der Handfläche auf die Spitze eines Kopierstiftes geschlagen, die so spitz war, daß eine Verletzung entstand. Alles ist lila, der Heilgehilfe seift und badet die Hand, es war anscheinend ein besonders gutes Tintenblei. Es dauert eine Weile, bis die Gefahr beseitigt ist.

21,15:

Eine Achtzehnjährige kommt; klein, blaß, ängstlich. Klagt über Stuhlverstopfung. Mitten in der Nacht? Fragezeichen. sonderbare Zeichen in den Augen des Mädchens. Der Arzt will untersuchen — eine dilettantisch vorbereitete Fehlgeburt beginnt. Es ist einer dieser Fälle, die der § 218 durch ebenso hilfsbereite wie gewissenlose weise Frauen der Anatomie liefert, wenn nicht noch im letzten Augenblick ein Arzt hilft.

22,00:

Ein Turner hat sich die Schulter verrenkt.

22,10:

Ein Arzt telephoniert um Bettennachweis in einem Krankenhaus für einen fieberhaften Abort im zweiten Monat; die Krankenträger werden zum vierten Stock in einem zweiten Hof bestellt? Wieder § 218?

0,20:

Der Arzt wird zu einem alten Mann geholt, stellt den Tod fest.

0,50:

Ein Betrunkener hat sich mit seiner Freundin geschlagen, Hautabschürfungen, blaue Augen, blutige Nasen.

1,30:

Das Ueberfallkommando bringt zwei Betrunkene, die sich toll verprügelt haben.

2,10:

Der Arzt wird in ein kleines Stundenhotel gerufen: ein Schuß, in einem Zimmer ein Gast mit blutendem Schädel. Selbstmord eines kleinen Provinzreisenden wegen schlechter Geschäfte — der Schuß hat nur die Stirn gestreift. Mit einem Kopfverband kann der Vertreter weiter schlechte Geschäfte machen.

3,00:

Ein Mädchen wird von einer Frau gebracht, erst seit vierzehn Tagen in Berlin, gibt hintereinander zwei verschiedene Namen, drei Adressen an, ein Abort im vierten Monat hat eben stattgefunden. Krankenwagen. Die weise Frau verschwindet, ruft ihrem blassen Opfer, dem Opfer der Gesellschaft und des § 218 nach: „Nischt verraten!“

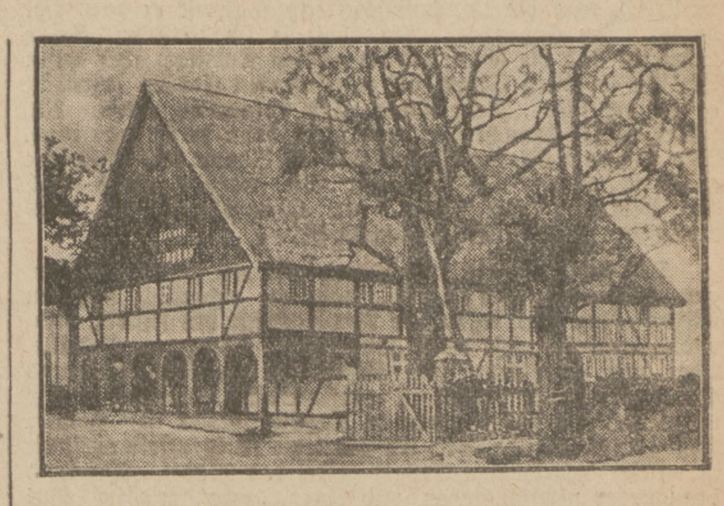
3,30 und 4,30:

N. N. und X. X. wünschen Desinfektion nach Geschlechtsverkehr. Die nimmt der Heilgehilfe vor, Taxe eine Mark fünfzig.

5,30:

Eine Einundzwanzigjährige wird eingeliefert, sinnlos betrunken, so schlimm, daß erst die unter die Nase gehaltene Salmiakflasche etwas ernüchtert. In ihrer Tasche, in der man Name und Adresse sucht, findet man einen Terminkalender. Genaue Buchführung über den zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten absolvierten Verkehr, ein Alibi für alle Fälle, Namen oder Beschreibung jeden Partners und jeden Ortes der Handlung.

Zwischen fünf und zehn Uhr ist meist Ruhezeit. Da ereignet sich wenig oder gar nichts. Am frühen Vormittag gibt es Schulfälle, Hinfallen, Fremdkörper in den Augen, Schnittwunden. Später dann wird wirklich erste Hilfe bei Unfällen geleistet, Verletzungen bei der Arbeit, am Werkzeug, leichte und schwere Unfälle beim Kampf ums Leben, beim Kampf ums Brot. Tags merkt man in den Rettungswachen, daß der Hunger regiert und der Kampf mit ihm. Nachts, daß die Liebe die zweite Macht ist, die zu Unfällen führt und erste Hilfe nötig macht.



Der deutschen Jugend

wird diese neueste Jugendherberge in Lüdersdorf (Uckermark) am Sonntag übergeben werden. Ursprünglich war sie ein altes uckermärkisches Laubenhaus, das ausgebaut und zu einem behaglichen Heim für Jugendwanderer umgewandelt wurde.

Tumla

SPD. Tumla lag auf dem Bauch und stützte den Kopf in beide Hände. Dem Südwestwind sah er entgegen, nach dem Walde am jenseitigen Ufer der Wiljui, wo Eichhörnchen in den Kronen herumhuschten, sich neckten und die Nester erneuerten. O, dieser Südwestwind! Wenn er während des kurzen Sommers von den Kirgisischen Steppen her über die Tundren strich, war ein Leben darin, das einfach die Todesstarre des Polarwinters wegblies. Fast über Nacht war das harte Steppengras hochgekommen. Tumla spürte die Werdekraft des Windes in seinen Knochen. Er sprang auf und schnüffelte ihm wie ein Hund entgegen. Dann legte er sich wieder hin und lag stundenlang. Westwärts über die Steppen, über den Ural ging sein Träumen, nach einem Lande, das so fern war, daß es nur noch als ein Märchen in ihm lebte. Ein Wort formte sich ihm zuweilen. Das kam schwer und fremdklingend über seine Lippen: „Deutschland“. Der Krieg lag schon bis zur Unwirklichkeit weit hinter ihm. Aber die Erinnerung an warme Sommernächte, an helle, freundliche Mädchen, war lebendiger als je. Er stöhnte, wenn die Erinnerung übermächtig wurde, und sah mit starren Augen in den Horizont, als sähe er dort Zauberbilder.

Aus Hans Wiedemann war Tumla geworden. Seit zehn Jahren, als er aus dem Strafgefangenenlager von Turuchansk nach der Mandschurei hatte fliehen wollen und todkrank den Jakuten in die Hände gefallen war, lebte er bei ihnen und war selbst Jakute. Ihm gefiel das freie, wilde Leben der Pelzjäger. An ihre Sitten hatte er sich bald gewöhnt. Und wenn er auch in der ersten Zeit nach Gelegenheit gesucht hatte, zu entkommen, so hatte er es doch bald aufgegeben. Die unendlichen Weiten schreckten ihn.

Aber nun: Schiffe sollten kommen, Schiffe aus Europa.

Janka, das Jakutenweib, weckte ihn aus seinen Träumen. Sie hatte sich gewaschen und das schwarze Haar frisch geölt, daß es in der Sonne glänzte. Sie legte sich neben ihn und preßte ihren Körper an seinen. Tumla drehte nur den Kopf und sah wieder in die Weite. „Du denkst nicht mehr an mich, Tumla!“ sagte sie, betrübt. Tumla schwieg lange. „Wenn die Sonne am höchsten steht, werden Schiffe in der Mündung des großen Flusses sein. Der Stamm rüstet schon. Richte auch mein Boot“, sagte er endlich. Das Weib sprang auf. „Was willst du?“ Sie zitterte am ganzen Körper. Tumla antwortete nicht. „Du sollst nicht nach den Schiffen, hörst du! Ich werde Bolu bitten, unsre Felle einzutauschen.“ Nun erhob sich auch Tumla. Er war blaß. In seinen Augen war etwas von der Weite der Steppen. „Geh', Janka, hole mir die Büchse! Ich werde einen Bock für die Fahrt schießen.“ Sie ging gehorsam, das Gewehr zu holen. Und während Tumla im Walde herumstrich, machte sie das Boot fertig für die große Reise.

Kein Wort sprach Tumla mehr. Wie Eisenschwere drückte ihn die Trennung von seiner wackeren Gefährtin. Für beide kam eine schlaflose Nacht. Tief im Norden ging die trübe Mitternachtssonne ihren Weg. Als sie sich aus dem Dunste des Horizonts erhob, warf sich das Weib plötzlich über Tumla. „Nimm mich mit, nur bis zu den Schiffen!“

„Das geht nicht; es sind tausend Meilen.“

„Du kommst nicht wieder; ich weiß das nun“. Sie weinte laut.

Tumla entzog sich ihren starken Armen. Gewaltsam mußte er niederzwingen, was ihn mit dem Weibe verkettete. Nein, er mußte fort. „Schweig', Janka! Es ist kein Geschäft für Weiber!“

Janka belud das Boot. Aber auch das schwache Beiboot richtete sie her. „Was soll das?“ fragte Tumla barsch. „Für mich!“ antwortete das Weib. Tumla preßte die Lippen zusammen. Er nahm sie mit in sein Boot und hoffte dabei, sie weiter unterhalb an der Lena bei ihrem Stamme absetzen zu können.

In wenigen Tagen trug die schnelle Wijui das Boot nach dem großen Strome. Die Ufer waren still. Es erwies sich, daß die Jakutenstämme schon nach Norden gezogen waren, um Balun zu Lande zu erreichen. Mehr und mehr wichen die flachen Ufer des mächtigen Flusses zurück. Der Strom dehnte sich stellenweise zu unüberblickbaren Seen. Träge wälzten sich die lehmgelben Fluten meerwärts. Das Treibeis sang und knitschte. Tumla und Janka lösten sich ab, aber Janka schlief kaum, wenn sie ruhte. Sie kauerte dann am Ruder und sah stumpf vor sich hin. „Sieh die blanken Möven, Janka! Das Meer ist nicht mehr weit“, sagte Tumla, als vor ihnen zur linken Hand Balun auftauchte. Janka seufzte. „Ich werde dir ein schönes Kopftuch kaufen“, sprach er weiter. Da sah Janka den Möven nach, die landeinwärts flogen, und weinte still in sich hinein.

Zwei Tagereisen unterhalb von Balun zeigte sie plötzlich aufgeregt nach Norden. Mächtige Rauchwolken stiegen fern in die unbewegte Luft. Tumla wurde blaß. Wie, um den Abstand zwischen sich und den Rauchfahnen zu verringern, beugte er sich weit über den Bootsrand hinaus. Dann sank er zitternd auf ein Fellbündel. Janka ergriff die Riemen. Aber Tumla entriß sie ihr und stemmte sich selbst hinein, daß sie zu zerbrechen drohten. Der Bug sprang auf. Schneller glitt das Boot zwischen den Eisschollen hin. Da schrie Janka gellend auf: „Das Eis, das Eis!“

Es war schon zu spät. Ein Krachen geschah unter ihnen. Das Boot war erfaßt von den Zackenrändern zweier Eisfelder, die wie Zahnräder alles fraßen, was in ihren Bereich kam. Zur Hälfte bäumte sich das Boot auf, sank zerbrochen zurück und wurde zerrieben. Während Janka Zeit gefunden hatte, auf das Eis zu springen, fiel Tumla rücklings neben die Rinne. Er wäre hineingeglitten, wenn Janka ihn nicht gehalten hätte. Er sprang auf und lief wie ein Unsinniger um das Eisfeld herum. Kein Weg übers Wasser. Er schrie, winkte, riß die Felljacke vom Körper und schwenkte sie. Janka trat zu ihm. „Siehst du nicht, Tumla, die Schiffe sind fort.“ Er suchte verstört den Horizont ab. Hoch im Norden, wo der rötliche Abendhimmel, sich in kaum sichtbaren Linien mit den Eisfeldern vereinte, wurden die Schiffe klein wie Punkte. Todeseinsamkeit war wieder ringsumher. Da sank Tumla zusammen. Janka setzte sich auf einen Packeissockel und zog den Kopf Tumlas auf ihren Schoß. Und langsam trug der Fluß seine Eisfelder ins Meer.

Paul Behlau.

Unvergeßliche Augen

Von Hermann Nöll.

Die Jagdhütte meines Vaters lag fernab, verträumt mitten in einem verwilderten, dämmerstillen Walde. Uralte Bäume reckten ihre Wipfel in die Höhe und rauschten ihr ewiges Lied. Nur selten kam ein Mensch an ihr vorüber. Still und einsam, wie ausgestorben, lag sie da.

In dieser Jagdhütte brachte ich, von der Natur und der Einsamkeit angezogen, die schönsten Tage meiner Jugendjahre zu; manchmal bewohnte ich sie die ganzen Wintermonate. Meine Hauptarbeit bestand darin, jeden Morgen die aufgestellten Raubtierfallen zu untersuchen und die zugeschneiten Pirschwege vom Schnee zu befreien.

Ich hatte mich an dieses Leben gewöhnt und wünschte mir nichts Lieberes, als mein ganzes Leben hier zubringen zu dürfen. In dieser Zeit habe ich manches erlebt, was sich tief in mein Gedächtnis eingeprägt hat und was ich mein Lebtag nicht vergessen werde.

So schreckte ich eines Nachts, Mitternacht war längst vorüber, plötzlich aus tiefem Schlafe auf. Ganz in der Nähe der Jagdhütte schrie plötzlich und herzzerreißend ein Tier. Es hörte sich an, als schrie ein geprügeltes Kind. Schnell sprang ich aus dem Bett, zog mich notdürftig an, nahm eine Flinte und eine Laterne zur Hand und eilte frierend in die Finsternis des nächtlichen Waldes der Stelle zu, wo nach meiner Annahme die Schreie herkamen. Ich lief wie gehetzt, stolperte über dürre Aeste und Wurzeln, stieß mich an herunterhängenden Zweigen und drang schließlich in ein Unterholz. An einer freien Stelle sprang plötzlich ein katzenartiges Tier auf und flüchtete aus dem Schein meiner Laterne in das schützende Dunkel der Nacht. Dies konnte nur ein Fuchs gewesen sein. Sorgfältig leuchteet ich den Boden ab. Ueberall waren Blutspuren zu sehen. Unter einer Tanne fand ich zusammengekauert ein junges Reh liegen. Ein Fuchs hatte ihm die Vorderbeine gebrochen und den Hals zerfleischt. Es lebte noch. Stöhnend zuckte es mit den Hinterbeinen. — — Ich hing meine Flinte um und hob das Tier, das voll Blut klebte und jetzt wieder zu schreien begann, auf die Schulter und trug es behutsam in die Hütte.

Zunächst legte ich es sanft vor den warmen Ofen, nachdem ich eine Decke ausgebreitet hatte, dann holte ich aus einer kleinen Hausapotheke eine Flasche Franzbranntwein und reinigte ihm vorsichtig die Wunden, schnitt rings die Haare ab und salbte die Stellen ein. Zum Schluß legte ich ihm einen Verband an und schiente die gebrochenen Beine, wie bei einem Menschen. Zwar wehrte es sich hierbei und stieß mich mit den Hinterbeinen, aber bald erlahmten seine Kräfte und ich konnte gewähren. Mit ein paar Säcken deckte ich es nun zu und setzte mich aufmerksam davor. Es war so still in der Hütte, daß ich seine Atemzüge hören konnte.

Röchelnd und stoßweise kamen sie aus seiner Brust. Gegen Morgen wurden sie etwas regelmäßiger. Das Tier war eingeschlafen. Ich erhob mich und ließ es allein.

Als ich wieder nach ihm sah, hatte es die Säcke, mit denen es zugedeckt war, abgeschüttelt. Die Zunge hing ihm heraus. Ich nahm einen Topf mit Wasser und hielt es ihm vor. Aber es trank nicht. Aengstlich sah es mich an. Ich träufelte ihm etwas auf die Zunge. Doch vergeblich. Langsam rannen die Tröpfchen zur Erde. Nun versuchte ich, ihm etwas mit sanfter Gewalt in den Schlund zu gießen. Es zog die Zunge ein und schluckte es hinunter. Dies wiederholte ich mehrere Male und konnte bald feststellen, daß der Trank dem kranken Tier wohl tat. Jetzt versuchte ich auch, ihm etwas zu fressen zu geben. Auf die gleiche Weise, wie ich ihm Wasser gegeben hatte, gab ich ihm eine Handvoll zerriebene Eicheln. Aber es schluckte sie nicht hinunter und gab sie weder von siich. Schließlich sträubte es sich überhaupt dagegen, etwas anzunehmen. Ich deckte das wunde Tier zu und ließ es in Frieden. Erst abends sah ich wieder nach ihm. Die Zunge hing ihm wieder heraus und seine Augen waren halb geschlossen. Ich glaubte schon, es sei tot. Doch sein Herz schlug noch, wenn auch etwas langsam und leise. Ganz langsam und röchelnd atmete es und plötzlich versuchte es, sich aufzurichten. Allein seine kranken Glieder hinderten es daran. Kraftlos fiel es zusammen, einen langgezogenen Ton von sich gebend. Ich richtete sein braunes Köpfchen sanft in die Höhe und sah ihm in die brechenden Augen. Eine Welt von Traurigkeit blickte mich an.

Ich richtete sein braunes Köpfchen sanft in die Höhe und sah und verstand, was dieses Tier gelitten hatte.

Nie werde ich in meinem Leben diese Augen vergessen.

Der dumme Graf Arpard

Graphologische Humoreske von E. Darge.

„Die Graphologie," sagte Arkvannd Bela, der Budapester Advokat, „ist nach meiner Erfahrung die verläßlichste aller Wissenschaften, wenn man sie richtig anzuwenden versteht. Sehen Sie: da hab' ich einen Freund, den Grafen Arpard von Szent-Görgy auf Szent-Görgyhaza. Ein lieber Kerl, aber — wie sag' ich gleich — ein bissel dumm halt. Das heißt natürlich, was die Landwirtschaft anlangt, ist er gar nicht dumm. Im Gegenteil. Aber halt so im Verkehr. Seine Schweine sind die schwersten im ganzen Komitat, aber wenn Sie ihn in einen Salon mit intelligenten Frauen setzen, ist er einfach blöd. Kein Wort wird er einfach reden. Na, schließlich: er braucht das auch nicht, denn er ist sehr reich. Also von dem Grafen Arpard will ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Hören Sie gut zu: Sie werden gleich auch der Meinung sein, daß die Graphologie die verläßlichste von allen Wissenschaften ist! —

Der Graf Arpard war Ihnen also ein guter Vierziger geworden, als ihm einfiel, daß er eigentlich heiraten müßte. Nun war da in der Nachbarschaft ein Mädel, bildhübsch, gescheit, nicht mehr ganz jung. Von guter Familie. Aber arm, ganz arm. Die Eltern und die Großeltern und die Urgroßeltern waren zu gastfreundlich gewesen — Sie wissen ja, wie das bei uns in Ungarn immer ist. Immer Besuch, immer Einladung, bis das letzte Kukuruzfeld verkauft ist. Also: dem Grafen Arpard gefiel das Mädel. Auf Geld brauchte er nicht zu sehen, und eines Tages stand im „Budapesti Hirlap" zu lesen, daß der Herr von Szent-Görgyhaza sich mit der Baronesse Etvös verlobt habe. Das war natürlich für viele Leute eine Ueberraschung: die guten Freunde machten Witze über Arpard und die schlechten Freunde über seine Braut, aber im Grunde konnte keiner etwas dagegen haben. Oder doch: einer hatte etwas dagegen, nämlich der Graf Lajos von Szent-Görgy. Dieser Graf Lajos war ein Cousin des Grafen Arpard, saß auf einem mageren Gütchen im Banat, hatte eine Menge Kinder und hatte gehofft, daß Graf Arpard unbeweibt in die Grube fahren würde, damit seinem „Lajos", Kinder Szent-Görgyhaza erben konnten.

Also: dieser Vetter fuhr zu Arpard mit der löblichen Absicht, ihm die Heirat auszureden. Aber der Graf Lajos war ein geriebener Bursche, er kam nicht und sagte: mache keine Dummheiten, Arpard! — im Gegenteil. Er kam gratulieren, so ganz herzlich. „Bruderherz," sagte er, „daß ist aber reizend, daß du dich um eine Braut umschaust. Du hättest das längst tun sollen, aber schließlich: dazu ist es nie zu spät. Deine Braut soll ja ein sehr hübsches Mädel sein?" „Ist sie auch," sagte Arpard, der sich über die plötzlich aufgewachte Herzlichkeit seines Vetters etwas wunderte. „Ausgezeichnet," sagte Lajos. „Und daß sie arm ist — was macht das schon — du hast genug." Der Lajos war also von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, blieb ein paar Tage und lud sich natürlich mit seiner ganzen Familie zur Hochzeit ein. Und allmählich steckte der Schneck die Hörner aus dem Haus: ob denn Arpard auch ganz sicher wäre, daß ihn die Ilona nicht nur seines Geldes wegen heirate. Nun: der Arpard war nicht ganz sicher, aber der Lajos wußte auch hier Rat. „Bruderherz, das mußt du natürlich wissen, denn das ist die Hauptsache. Aber siehst du, das ist ganz leicht herauszukriegen durch die Wissenschaft. Da sitzt dir in Pest ein Graphologe, der Bartok Janos — weißt du, was ein Graphologe ist? Nein! Das ist ein Mensch, der aus der Schrift den Charakter, die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft des Schreibers lesen kann. Kein Humbug, Arpard-Basci, sondern eine ernste Wissenschaft. Hast du denn nie in den Zeitungen davon gelesen? Ach so — du liest keine Zeitungen! Aber, wie ich dir sage: eine durchaus ernste und absolut verläßliche Wissenschaft. Hast du was Geschriebenes von deiner Braut? Ja? Das ist gut. Da machst du dich auf und fährst nach Pest zu Bartok Janos, zeigst ihm eine Zeile von Ilona — eine einzige Zeile genügt! —, und nach einer Stunde hast du es schwarz auf weiß, ob sie dich liebt oder ob sie nur Szent-Görgyhaza heiraten will." Der Graf Arpard dachte eine Weile nach. Dann ließ er sich von seinem Vetter die Budapester Adresse des großen Graphologen Bartok Janos auf einen Zettel schreiben, und am nächsten Tage fuhr er nach Pest. Dem Vetter überließ er inzwischen die Schlüssel zum Weinkeller — ich sage Ihnen ja, er ist ein bissel blöd, der Arpard. — Nach zwei Tagen kam er zurück. In einer sehr vergnügten Laune. Graf Lajos konnte sich das nicht recht erklären, denn er hatte bei Bartok Janos schon entsprechend vorgearbeitet und ihm genau mitgeteilt, was er aus der Schrift der Ilona Etvös zu lesen hätte. „Du hast gute Auskunft erhalten, Arpard-Basci", sagte er, „weil du so vergnügt bist. Das freut mich. Wirklich, das freut mich sehr!" — Graf Arpard griff in die Brusttasche und brachte ein Schriftstück zum Vorschein. „Ausgezeichnete Auskunft, sagte er, großartige Auskunft! Da lies, Bruderherz!"

Graf Lajos las: „Die Person, um die es sich handelt, hat viel äußere Vorzüge, denen aber sehr schwere innere Mängel gegenüberstehen. Daß sie eitel auf ihre Schönheit ist, das ist nicht das Schlimmste. Sie ist sehr egoistisch, zanksüchtig, unterhielt und unterhält eine Menge Liebschaften und ist eben im Begriff, eine Vernunftehe einzugehen; die für ihren Partner sehr unglücklich ausgehen wird. Unverläßlichkeit, Bosheit und Heimtücke sind die Hauptfehler der Person, die für jeden, der sich ihr nähert, ein Unglück bedeutet. — Bartok Janos, Graphologe."

Graf Lajos sah seinen Vetter fragend an. „Und über diese Auskunft freust du dich, Arpard-Basci?"

„Natürlich freue ich mich! Glaubst du, daß das die Wahrheit ist, Bruderherz?" — „Daran ist nicht zu zweifeln. Jedes Wort so wahr als das Evangelium!"

„No, no — so ganz stimmt es ja nicht. Das mit der Vernunftheirat, das ist sicher nicht richtig."

„Wieso? Ich glaube, gerade darüber ist gar kein Zweifel."

Graf Arpard bog sich unter einem Heiterkeitsausbruch. „Ich muß dir etwas sagen, Lajos Basci: den Graphologen, den habe ich schön hereingelegt! Weißt, was ich ihm gegeben habe? Einen Brief von der Ilona, glaubst du? Ist mir gar nicht eingefallen. Deinen Zettel habe ich ihm gegeben, Bruderherz, deinen Zettel. Und stimmt fast alles, Bruderherz: egoistisch, zanksüchtig, unverläßlich, boshaft, heimtückisch, unterhält eine Menge Liebschaften! Ist eine ganz nette Sache, die Graphologie. Sagst du ja selber: durchaus verläßlich. So wahr wie das Evangelium!" —

Also: der Vetter Lajos ist schleunigst abgereist: Graf Arpard hatte den Wagen schon vorfahren lassen, ehe er dem Vetter die angenehme Eröffnung machte, daß er den Graphologen hereingelegt habe. Arpard hat die Ilona geheiratet und schwört auf die absolute Verläßlichkeit der Graphologie. Die Ehe ist sehr glücklich, denn, wie gesagt, Graf Arpard ist ein bissel blöd'!"

Die verschlossene Tür

Von Georges Sim.

„Kann ich, bitte, Herrn Maret sprechen?"

Die Hausmeisterin warf mechanisch einen Blick auf das Schlüsselbrett.

„Er ist zu Hause. Erster Stock, Tür Nr. 9, am Ende des Korridors"

Der Expreßbote verschwand auf der Treppe, die gerade von einem Burschen in Hemdsärmeln gekehrt wurde.

Von oben hörte man an eine Tür klopfen. Dann kam der Bote wieder herunter.

„Man antwortet nicht."

„Das ist nicht möglich. Ich habe den Herrn doch vor kaum einer Stunde zurückkommen sehen. Wäre er wieder fortgegangen, so müßte der Schlüssel an seinem Haken hängen."

Die Hausmeisterin rief in das Stiegenhaus hinauf:

„Albert, gehen Sie auf Nr. 9 und sagen Sie dem Herrn, ein Rohrpostbrief sei für ihn da!"

Wieder hörte man klopfen, dann Stimmen von einem Stockwerk zum anderen.

„Es wird nicht geantwortet!"

„Klopfen Sie lauter!"

„Herr Maret!... Herr Maret!..."

„Ist seine Tür geschlossen?... Warten Sie, ich komme selbst..."

Die Hausmeisterin, in Pantoffeln über die Stiege schlürfend, tappte nun hinauf.

„Herr Maret!"

„Der Schlüssel steckt innen!"

Der Hausdiener lehnte sich an seinen Besen. Die Frau, ganz außer Atem, legte ihr Ohr an die Tür.

„Man müßte vielleicht die Polizei verständigen", sagte der Expreßbote, nicht ohne einen leichten Schauer.

Auf Nr. 17 spielte jemand Harmonika.

* * *

Der Mann war mit einem ganz merkwürdigen Gesichtsausdruck in sein Zimmer zurückgekommen. Er hatte die Tür versperrt.

Dann hatte er sich, düster dreinblickend, auf sein Bett gesetzt und aus der Tasche einen Strick gezogen. Seine Finger krampften sich zusammen, als er das Ende suchte.

Den Hut hatte er aufbehalten, einen lichten, schmutzigen Hut mit verbogener Krempe, die ihm zu tief im Nacken saß.

Gedankenlos drehte der Mann den Strick in den Händen.

Er durfte nicht denken. Seine Augen irrten, ohne zu sehen, in dem gelbtapezierten Zimmer umher.

Nach und nach begannen dann seine Hände konvulsivisch zu zucken.

Sanft rührte sich nichts an ihm. Zusammengekauert, mit gekrümmtem Rücken und gesenkten Schultern saß er da.

Nur seine Hände zitterten immer stärker, während ihm die Augen wie im Anblick eines unsagbaren Schreckens, aus den Höhlen traten.

Es war ein großer Mann mit einem aschfahlen Gesicht; man findet solche Gestalten in stickigen Büroräumen ganz am Ende finsterer Korridore oder man sieht sie auf der Straße Handwagen schieben. Immer sind es dieselben Menschen mit dem gleichen lichten Hut, denselben abgetragenen Kleidern und einer herzzerreißenden Müdigkeit.

Manchmal bieten sie auch auf den Bürgersteigen Dinge an, die kein Mensch kaufen will.

Nach einer langen Weile entrang sich seiner Brust ein Seufzer und er stand auf. Ohne den Staub, der ihn ganz einförmig grau machte, ohne dieses furchtbare, gehetzte Aussehen, das wohl die Folge von allzu langem Warten, abgewiesen werden und gar zu viel Elend war. hätte man ihn vielleicht für einen kleinen Beamten, einen Verkäufer oder sonst einen bescheidenen Angestellten gehalten.

So aber, wie er jetzt dastand, war er nichts als ein unbestimmbares Etwas ohne Halt und Ziel, ein Mensch, der in diesem Hotelzimmer enden wollte, nachdem er schon übergenug gequält und gestoßen worden war.

Er hatte ein Stück von dem Strick abgewickelt und schaute es nun mit weit aufgerissenen Augen an. Dann stieg er auf einen Sessel und knüpfte das Ende mit nervösen Bewegungen an den Fensterriegel, wobei seine erschreckten Blicke zur Tür und zu allen Gegenständen im Zimmer irrten.

Er zitterte am ganzen Körper. Die Dinge, die er anschaute, mußten ein beängstigendes, ja unversöhnliches Aussehen haben, denn auf seinem Gesicht spiegelte sich ein furchtbares Entsetzen.

Mehrere Male zog er an dem Strick, ehe er ihn um den Hals legte.

Seine Erregung wuchs. Er schloß die Augen, um sich fallen zu lassen, den Hals in der enganliegenden Schlinge.

In diesem Augenblick durchzuckte ihn aber ein wilder Lebenshunger. Er wollte nicht sterben!

Es genügte, den Arm zu heben, den Strick zu fassen, ihn von dem Riegel zu lösen...

Er machte einen Versuch. Seine Hand tastete hinter den Kopf. Aber sie fiel wieder zurück, denn es klopfte an der Tür.

Jemand war draußen. Nun würde er sich aufraffen, würde öffnen müssen, so wie er war, mit der roten Strieme am Hals.

Er würde sprechen, erklären müssen...

Man hatte zwei-, dreimal geklopft... Man lief auf der Treppe.

Man würde den Strick sehen... Nein, nein, dann lieber schon so...

* * *

„Albert, holen Sie einen Polizisten!"

Die Hausmeisterin sagte es mit ganz aufgeregter Stimme

„Sollte man nicht die Tür sprengen?"

„Unsinn! Um dann Scherereien zu haben? Nein, man muß auf die Polizei warten. Inzwischen aber telephonieren wir einem Schlosser, denn sonst entsteht noch ein heilloses Durcheinander... Ach, Sie sind es, Frau Blanchard!... Haben Sie schon gehört, was da vorgeht? Ist das aber ein Pech! Ein so ruhiges Haus! Jetzt hat man genug für den ganzen Tag. Schutzleute werden kommen, den Untersuchungsrichter wird man empfangen müssen, und weiß Gott, was noch alles... Gerade heute, wo die Fenster zu putzen waren..."

Vor der Tür Nr. 9 hatte sich schon eine Gruppe gebildet. Die Frauen seufzten jemand erzählte von einem jungen Mädchen, das man kürzlich in einem Hotel als Leiche gefunden.

Endlich kam die Polizei. Dietriche knirschten ein paarmal im Schloß.

Alle neigten sich vor, gerade noch rechtzeitig, um die letzte Zuckung des sterbenden Mannes zu sehen.

* * *

Der Kommissar zerriß den Umschlag des Briefes und las:

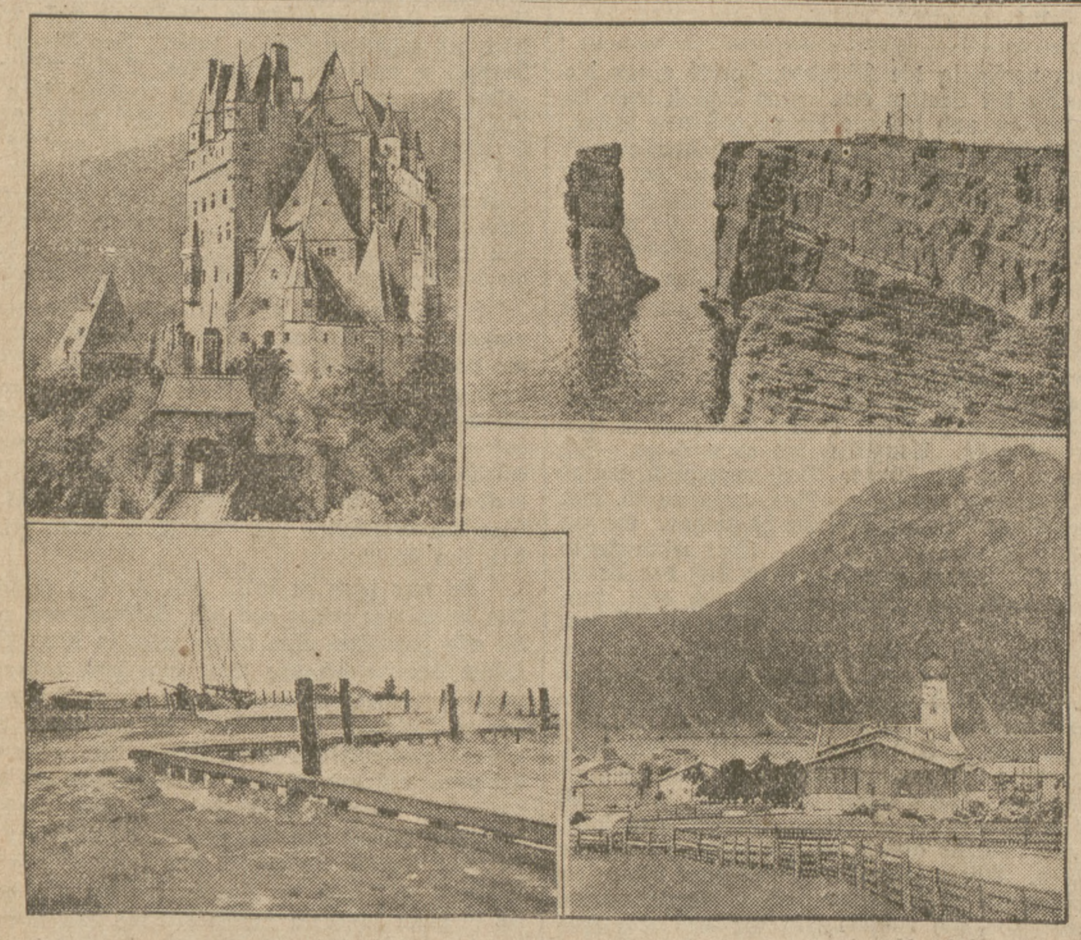
„Geehrter Herr!

Da mir ein Beamter plötzlich weggegangen ist, wäre ich nicht abgeneigt, Ihre Dienste, die Sie mir vor drei Monaten anboten, in Erwägung zu ziehen. Wollen Sie daher unverzüglich bei mir vorsprechen. Den Posten könnten Sie sofort antreten.

Hochachtungsvoll..."

Man versiegelte die Tür bis zur Ankunft der Gerichtskommission.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)



Lockende Reiseziele

Meeresküste und Gebirgsdörfer, die Burgen der deutschen Heimat und die Inseln der Nordsee, das sind die lockenden Reiseziele, wo in diesen Wochen die Großstädter Erholung suchen und neue Kraft für den schweren Daseinskampf sammeln.

Surru und Riku

Surru diente beim 28. Kolonialregiment in Algier. Drei Jahre. Dann kam er nach Madagaskar. Er sah zum ersten Male Meer und Schiffe. Dabei dachte er an die Sagen des Medizinmannes von Abu-Kin, seinem Heimatort am Kongo. Er staunte diese neue Welt an, und hinter diesem Staunen lag die Sehnsucht nach der väterlichen Lehmhütte.

Surru fand keine Freude daran, zu wissen, wie ein Gewehr zu laden und abzuschießen sei. Wie man sich mit einem Weißen verständige, wie man Treppen steige, sich kleide. Er sehnte sich nach der Nacktheit seiner Jugend zurück, der Primitivität der Heimat, den grotesken Kriegstänzen in greller Bemalung. In der Hafenstadt ging Surru an einem Spielwarenladen vorbei. Er blieb stehen und starrte lange durch die Scheiben. Puppen hatte er wohl schon öfters gesehen und war immer achtlos an ihnen vorübergegangen. Aber diesmal mußte er doch stehenbleiben, denn dergleichen war ihm noch niemals vor Augen gekommen: eine schwarze Puppe. Eine Negerpuppe. Surru versank in Nachdenken und stellte Vergleiche an. Die Kinder in Abu-Kin sind wohl schöner als diese Puppe. Auch sind sie nackt und nicht in so geschmacklose weiße Fetzen gehüllt. Dafür würden sich die Kinder von Abu-Kin schön bedanken. Aber immerhin — eine Negerpuppe... Surru betrat den Laden. Er zählte die Sous zusammen und suchte in den Taschen so lange, bis er auch den letzten gefunden hatte. Eigentlich wollte er Tabak kaufen und auch Schnaps. Denn er hatte, wie alle Neger, Alkohol und Tabak bei den Weißen kennen und lieben gelernt. Aber diese Negerpuppe mußte er haben. Und er legte alle Münzen auf den Tisch. Mit der Puppe im Arme wanderte er in die Kaserne zurück. Durchwanderte mit ihr weitere vier Jahre seines armseligen Lebens.

„Hast du Kinder, Surru?“

„Ich weiß es nicht, Sahib.“

„Wieso?“

„Ein Neger weiß nie, ob die Kinder der Frau auch seine eignen sind. Möglich, Sahib. Auch nicht möglich.“

Surru liebte die Kinder, da Neger immer kinderliebend sind. Daher liebte er auch seine schwarze Puppe und nannte sie Riku.

„Hast du ein Weib, Surru?“

„Ja und nein.“

„Was soll das heißen?“

„Bevor ich den Kaufpreis erlegen konnte, hatten mich die Weißen geholt, Sahib. Zum Militär.“

„Also ein Mädchen hattest du?“

„Ja, Sahib.“

„Wie heißt es?“

„Riku, Sahib.“

Und Surru erzählte der Negerpuppe Riku — er hatte ihr denselben Namen gegeben, den sein Mädchen trug — seine Gedanken, Erlebnisse und Sehnsuchtswünsche. Wenn die anderen die Kaserne verließen, Hafenschenken und Dirnen aufsuchten, dann blieb er allein zurück. Er holte Riku aus dem Brotsack, in dem er sie immer neben der Reiskonserve herumtrug — im Gefecht, im Lager, auf der Wache —, und entkleidete sie. Nackt stellte er sein kleines Mädchen vor sich hin und kauerte sich nebenan auf den Boden. Er begrüßte sie, indem er seine derbe Nase an der Miniaturnase der Puppe rieb. Er stimmte leise leidvolle Lieder der Heimat an. In seinen Augen lag ein schimmernder Glanz, als ob Tränen sich hauchdünn im brechenden Abendlicht eines trostlosen Kasernenzimmers spiegelten. Kamen die Kameraden polternd, lachend, betrunken heim, dann kleidete Surru die Puppe rasch an und ließ sie wieder im Brotsack verschwinden, um dem Gespött auszuweichen.

So ging es drei Jahre lang. Im vierten brachte ein Transportdampfer das 28. Kolonialregiment zurück nach Afrika, und auch Surru war dabei. Geht es in die Heimat zurück? Werden ihn die Weißen freilassen? „Weiße haben kein Herz, Sahib, für Nigger. Nigger ist kein Mensch für sie. Weniger als ein Tier.“ Und Surru zweifelte, daß er in die Heimat entlassen würde. Klein Riku war in seiner Begleitung. Sie war schon schäbig geworden, abgenützt, und der Kopf hatte einen Sprung, aus dem Stroh hervorlugte. Ihn hatte lange Zeit dieses Stroh nachdenklich gestimmt, um so mehr, als er bei einem Gefecht den Schädel eines Gegners mit dem Gewehrkolben eingedroschen und kein Stroh gefunden hatte, sondern eine breiige Masse und Blut. Seit damals dünkte ihm Riku besonders wertvoll, denn sie war anders als die anderen. Ganz wie sein Mädchen, für das er den Kaufpreis nicht erlegen konnte, weil die Weißen ihn zu früh geholt und weggeschleppt hatten.

Ich hatte Surru längere Zeit nicht gesehen und vermutete, daß er in sein Heimatdorf Abu-Kin entlassen worden oder dorthin durchgebrannt sei. Da kam eines Tages ein Neger zu mir. „Surru ruft dich, Sahib! Er liegt in der Spitalsbaracke Nr. 5.“

Ich ging Tags darauf hin und fand Surru. Ich hätte ihn nicht wiedererkannt, hätte ich nicht seinen Namen auf der Kopftafel gelesen. Er war Haut und Knochen. Aus dem Riesen war ein Skelett geworden. Seine Stimme war leise, wie Wüstenwind heiß. Er preßte jedes Wort mühsam hervor und hielt Klein Riku engumschlungen im Arme.

„Ich muß sterben, Sahib. Ich muß; ich weiß es, Sahib.“ Er machte eine Pause, um nachzudenken. „Vielleicht kommst du nach dem Kongo. Der Kongo ist groß und schön, Sahib. Und, wenn du dorthin kommst, vielleicht kommst du auch nach Abu-Kin. Frage dort nach Riku! Sie wird Surru vergessen haben, und ein anderer hat sie gekauft. Denn Riku ist schön, und vier Sack Salz, zehn Kamele und dreißig Schafe ist nicht teuer; das ist sie wert.“ Er machte wieder eine Pause, denn Reden und Denken schien ihn gewaltig anzustrengen. „Gib dann Riku diese kleine Riku! Auch einen Gruß von Surru. Daß er bei den Weißen hat sterben müssen, sag' ihr auch! Und daß er Abu-Kin nie vergessen hat, Riku nicht, die vier Sack Salz, zehn Kamele und dreißig Schafe auch nicht. — Tu das, für einen armen Nigger aus dem Kongo!“ Und er reichte mir die Negerpuppe. Stroh klaffte aus dem Schädel, und die Nase war ganz abgewetzt, als ob sie nie dagewesen wäre. — —

Ich bin nie nach Abu-Kin gekommen. Ueberhaupt nie nach dem Kongo. Habe nie Riku kennen gelernt und kann auch nicht beurteilen, ob sie so schön ist, daß sie wirklich vier Sack Salz, zehn Kamele und dreißig Schafe wert ist. Aber Klein Riku habe ich mitgenommen. Sie lehnt in der Ecke des Divans zur unerklärlichen Wut meiner Hausfrau und erinnert mich an Surru und an die Tropen. An Niggerlieder, Niggersehnsucht, Niggerleid.

Und an Seelenschändungen durch die weiße Rasse...



Das neue Forschungs-Institut auf dem Jungfraujoch

Die Eröffnungsfeier der Internationalen hochalpinen Forschungsstation auf dem Jungfraujoch fand am Sonnabend in Anwesenheit von Vertretern der Schweizer Regierung sowie zahlreicher Forscher aus der Schweiz und dem Ausland in Interlaken statt.

Hinauf in die Berge!

Eine der schönsten Sportarten ist die Hochtouristik, aber es gehören starke Nerven und ein eiserner Wille dazu, eine solche Wand zu bezwingen!

Sommernacht unter Bäumen

Von Iwan Heilbut.

Im Sommer möchte ich die Wände meines Zimmers zerbrechen, wie weiland Simson die Säulen des Philisterpalastes. Eine Sommernacht, lau und weich, am Meer — — oder im Kornfeld — — oder auf einem Dachgarten — — oder im Tiergarten auf einer Bank — —

Was ist unser Leben, wenn es nichts als die Befriedigung von Bedürfnissen ist! Essen und Trinken an sich wird auf die Dauer eine Langeweile, wenn es nur den körperlichen Funktionen dient und nicht auch ein wenig der Lust des Gaumens. Der Mensch will genießen — nicht selten ist es ein physisches Bedürfnis, das nach der Verfeinerung verlangt.

Ich möchte auf einem Dachgarten schlafen — — oder im Tiergarten auf einer Bank — — Ich möchte wie ein Affe auf Bäumen leben — — das Atmen, das zum Ein- und Ausschnarchen quälender Stubenluft entwürdigt worden ist — das Atmen genießen. Sommer. Ich saß im Tiergarten auf einer Bank. Ein Liebespaar neben mir dachte freilich auch ans Genießen, aber der Atemgenuß war dabei nur ein Nebenprodukt. Endlich, als sie sich, etwas taumelnd, erhoben und um die Biegung des Weges verloren hatten, zog ich die Beine herauf und schlief ein.

— — — — — — — — — — — — — —

Ein Sicherheitspolizist rüttelte mich am Arm, als ich erwachte. „Wo wohnen Sie?“ rief er. — Ich sah nach allen Richtungen mich um und gab zur Antwort: „Hier.“

„Wo wohnen Sie?“ ignorierte er meine Antwort.

„Hier,“ ignorierte ich seine Frage.

„Kommen Sie!“ sagte er und faßte mich unter den Arm wie eine Braut. Wir gingen zusammen durch den Morgen.

Es mochte gegen fünf Uhr am Tage sein, die Vögel gröhlten vor Lust zu leben. Wir gingen durch den Park. Ich sah hinter mich. Dort, ganz in der Ferne, die Bank, mein luftiges Bett mitten im Grünen — — Warum hatte der Mann mich nicht schlafen lassen?

„Warum haben Sie mich nicht schlafen lassen, werter Herr?“ — „Wo wohnen Sie, werter Herr?“

Ich wurde wach.

„Tief atmen!“ ermahnte ich meinen Begleiter.

„Haben Sie keine Unterkunft?“

„Hier.“

Und ich setzte mich auf der Stelle unter einen Baum, kreuzte die Beine und schloß die Augen. Er hob mich unter den Achseln hoch. Aber anstatt grade zu stehen, mußte ich torkeln. „Sind Sie betrunken?“ Ich knipste den Finger durch einen Busch, der Morgentau sprühte.

Wieder gingen wir Arm in Arm.

„Warum haben Sie im Freien übernachtet?“ fragte er.

„Warum brennen die Laternen noch?“ fragte ich.

Und wir gingen durch den Park wie zwei Verliebte. Wir kamen über eine Brücke, der Weiler drunten plätscherte so lieblich vor Lebensseligkeit, daß ich stehen blieb und flötete. Aber mein Freund knuffte mich beinahe vor Liebe und ich schrie vor Begeisterung, und wir gingen weiter.

Endlich taumelten wir ins Bureau, den Beamten entgegen. Sie verhörten mich, und als sie mich danach fragten, zeigte ich meine Papiere. Sie öffneten mir ehrerbietig die Tür. Ich ging den stillen Weg zurück zum Park, suchte mir ebendieselbe Bank, legte den Kopf auf den Arm und schlief ein, von Morgenwind und Vogelgesängen gewiegt.

Im Registrierbüro

Iwan Bortschok hat mir einen Heiratsantrag gemacht und da sind wir zusammen ins Registrierbüro gegangen, um die Ehe registrieren zu lassen. Mir ist eigentlich die ganze Geschichte riesig unangenehm — ein Ukrainer ist er, und dann dieser häßliche Zuname, aber daran läßt sich nichts ändern und ich gehe tapfer mit.

Im Registrierbüro dauert es immer einige Zeit, bis man daran kommt. In langer Reihe warten die Pärchen. Plötzlich schaut mein Bortschok auf die Braut neben uns und klopft sie auf die Schulter: „Ganka! Ganka!“ Und sofort wirft sich diese Ganka meinem Bräutigam an die Brust.

„Endlich habe ich dich gefunden, mein Schatz!“ Er ist auch ganz glücklich, faßt sie bei der Hand, sie aber redet in einem fort auf ihn ein:

„Ich habe schon vier Burschen deinetwegen einen Korb gegeben, hierher nach Moskau bin ich dich suchen gekommen. Und was ist denn das für ein Fräulein mit dir?“

„Das?“, sagt Bortschok, „zum Registrieren! Wie man mir erzählt hat, daß du schon längst geheiratet hast, habe ich mir gedacht: Hol alles der Teufel! Jetzt werde auch ich heiraten. Und wer ist denn mit dir da, was ist das für ein Kerl?!“ Ganz bleich ist mein Bortschok geworden.

Sofort fängt Ganka zu weinen an: „Ein Schuft ist das! Ueberredet hat er mich, der Hund!“

Ich sehe schon, es kommt zu einem Skandal, da machte ich mich lieber davon und der Bräutigam Gankas geht hinter mir her. Einen netten blauen Anzug hat er an. Schwarze Augen...

„So etwas Unangenehmes“ sagt er zu mir. „Ein merkwürdiges Mädchen ist das, hat gar kein Verständnis für meine Lage. Jetzt habe ich mir eine Weinstube eingerichtet, alles ist bereit, wie soll ich da ohne Frau auskommen?“

„Auch ich bin schlecht daran“, sage ich, „gerade habe ich meine Stellung verloren. Was soll ich jetzt im Winter anfangen?“

Da betrachtet der Bräutigam Gankas aufmerksam meine neuen Lackschuhe und macht mir auf der Stelle einen regelrechten Heiratsantrag.

„Also“, denke ich mir, „wahrscheinlich ist das schon so mein Schicksal, daß ich heute heiraten muß.“

Und so gehen wir wieder zum Registriertisch. Der Ukrainer und seine Ganka haben schon unterschrieben. Und er sagt zu mir: „Nichts für ungut. Kränken wollte ich dich nicht...“

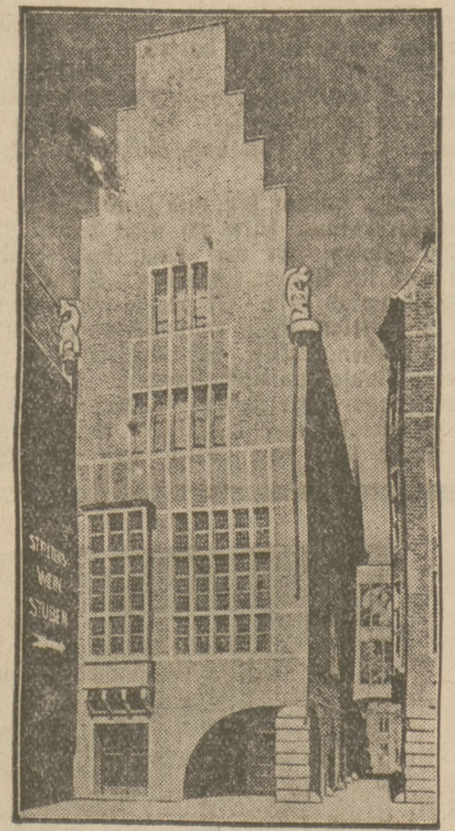
Aber mein Bräutigam mißt ihn gleich von oben bis unten und sagt: „Meine Braut haben Sie nicht zu duzen! Verstanden!“

(Aus dem Russischen übersetzt von Alexander Gerschenkron.)

Alte und neue Architektur in Bremen



Das Essighaus
eines der schönsten Altbremer Gebäude.



Das Robinson-Haus
ein moderner Zweckbau, in der berühmten Böttcherstraße. Zur Erinnerung an Robinson Crusoe — der angeblich aus Bremen stammen soll — ist seine Lebensgeschichte in Holztafeln am Eingang des Hauses dargestellt.

Die Schlangen erwachen

Die europäischen Schlangen sind aus dem Winterschlaf erwacht, der sie sechs Monate lang allen Nahrungs- und sonstigen Daseinssorgen bedrückt hat. Sie waren ausgeschieden, um jetzt von neuem in die Frühlingssonne zu blinzeln und die angenehme Bekanntschaft mit Fröschen, Mäusen, Vögeln oder sonstigen Genüssen zu erneuern. Ja, so ein Frosch ... nicht nur die Menschen gewinnen den Froschschenkeln Geschmack ab, auch einem Schlangengaumen ist der Frosch eine gute Speise, die jedoch so sättigend ist, als wenn ein Wolf ein Lamm erbeutet. Nach einem fetten Frosch ist ein Schlangenmagen lange, lange Zeit befriedigt.

Auf allen Schlangen lastet das Gehaßt- und Verabscheutwerden. Niemand mag mit Schlangen zu tun haben. Man meidet sie, wo man kann. Und doch sind die Schlangen nützlich, vertilgen sie doch allerlei Getier, das uns sonst sehr lästig werden würde. Eine Schlange ist so etwas wie ein Ordnungspolizist.

Friedlich quakend sitzt der Frosch auf dem Wasserrosenblatt. Die Schlange, die im Grase sich windet, erspäht ihn, leise gleitet sie bis an das Wasser, schnellt mit ein paar Schlägen bis an das Blatt, schnappt zu, hat den Frosch erwischt, denn der arme Kerl hat ja angesichts seines Feindes, der mit hocherhobenem Kopf durch das Wasser schwimmt, vor Entsetzen kein Glied rühren können. Er sitzt wie versteinert. Aber als die Schlange seinen Hinterschenkel mit den Kiefern umspannt, schreit er schrill auf.

Den Frosch verschlingt die Schlange lebend. Das Schlangenmaul ist wie aus Gummi, es kann sich zu ungeheurer Weite dehnen.

Das nächste große Ereignis im Schlangenleben ist die Häutung, die zwei bis dreimal im Jahre vor sich geht. Aber das ist eine recht unbehagliche Zeit für die Schlange. Sie fühlt sich gar nicht mehr wohl in der alten Haut, sie wird blind, schlapp und elend. Bis endlich die alte Haut am Halse platzt. Dann ist die Zeit gekommen. Die Schlange schlüpft in dichtes Unterholz und zwängt sich unter Aesten und Steinen so lange durch, bis sie die Haut glücklich abgestreift hat, so daß die Innenseite nach außen gekehrt ist. Im dichten Gestrüpp findet man solche Schlangenhäute in Menge an den Zweigen.

Dann kommt die Zeit der Paarung und — für das Schlangenweibchen — das Eierlegen, was auch nicht einfach ist. Etwa zwanzig Eier legt das Weibchen, in einem klebrigen, schleimigen Haufen, aber dann ist dieser Fall erledigt. Das Auskriechen aus dem Ei geht die Eltern nichts an, das mögen die Jungen allein besorgen. Und wenn sie zwei Monate später aus den Eiern kriechen, stehen sie wie kleine Waisenkinder in der Welt, und da ist keiner, der sich um sie kümmert. Ganz allein müssen sie alles lernen, das Vorwärtskriechen mit Hilfe der Schuppen, das Eräugen der Beute, das Aufspüren durch Geruch und Tasten mit der empfindlichen Zungenspitze. Wenn der Herbst kommt, wird die Schlange schläfrig und sucht sich einen Unterschlupf für den Winter, möglichst versteckt, sonst kann sie — wehrlos — zu leicht getötet werden. Einen noch schwereren Stand haben die harmlosen und nützlichen Blindschleichen neuerdings, da viele Leute der Meinung sind, daß Kreuzottern sich mit Blindschleichen kreuzen, so daß also die Blindschleiche zur Vermehrung der gefürchteten und schlimmen Kreuzottern ein gut Teil beitrage. Die Annahme ist aber irrig, denn die Blindschleiche, die zu den Eidechsen gehört, hat mit der Schlange außer der Gestalt — sie ist dazu viel kleiner als alle Schlangen — nichts gemein. F. B.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 66.

Sachodjakin. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Ka6, Bb5, d6, f6 (4). Schwarz: Ke6, Lf4, Ba7, e7 (4).

1. f6—f7! Ke6×f7! 2. b5—b6! a7×b6 3. d6—d7 Lf4—c7. 4. Ka6—b7 Lc7—d8. 5. Kb7—c8 und gewinnt; 1. .... Lf4—h6. 2. Ka6×a7 e7×d6. 3. b5—b6 Ke6×f7. 4. b6—b7 und gewinnt.

Partie Nr 67. — Damenbauernspiel.

In der Partie Helling — Blümich des Meisterturniers zu Leipzig erlangte der Weiße durch Angriffsdrohung eine überlegene Stellung. Der Gegner beschränkte sich auf passives Verhalten, um bei dem zu erwartenden Durchbruch des Weißen auf den Damenflügel Gegenchancen zur Geltung zu bringen. Weiß versuchte darum eine Ueberrumpelung auf dem Königsflügel mittels eines doppelten Figurenopfers, das aber bei bester Verteidigung nur zum Remis führen sollte.

Weiß: **Helling.**	Schwarz: **Blümich.**
1. d2—d4	Sg8—f6
2. Sg1—f3	e7—e6
3. Lc1—f4	b7—b6
4. e2—e3	Lc8—b7
5. Lf1—d3	Lf8—e7
6. Sb1—d2	d7—d5
7. Sf3—e5	0—0

Die frühzeitige Rochade ermöglicht einen interessanten Angriffsversuch.

8. Dd1—f3	c7—c5
9. c2—c3	Sb8—c6
10. Df3—h3	c5×d4
11. e3×d4	g7—g6,

Weiß erlangt jetzt klaren Positionsvorteil.

12. Lf4—h6	Tf8—e8
13. f2—f4	Sf6—d7
14. 0—0	f7—f5

Schwarz begibt sich damit in eine Froschstellung, die zwar schwer zu stürmen ist, in der aber Schwarz auch keine Chancen besitzt. Er rechnet wohl darauf, daß der Gegner bei der Angriffsführung etwas überstürzen wird.

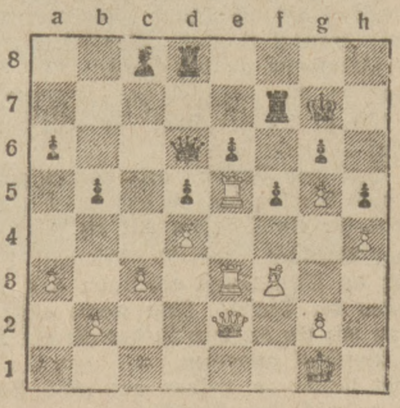
15. Se5×d7	.....

Der Springer drohte nach e4 zu gehen.

15.	Dd8×d7
16. Sd2—f3	Le7—f6
17. Ta1—e1	a7—a6
18. Te1—e3	Sc6—d8
19. Tf1—e1	Sd8—f7
20. Lh6—g5	Sf7×g5
21. Sf3×g5	Lf6×g5
22. f4×g5	Dd7—d6
23. Te3—e5	b6—b5

Eine plausible Fortsetzung für Weiß wäre jetzt nach entsprechender Vorbereitung b2—b3 nebst c3—c4. Schwarz muß sich abwartend verhalten.

24. Dh3—e3	Lb7—c8
25. a2—a3	Te8—f8
26. Te1—f1	Ta8—a7
27. Tf1—f4	Ta7—f7
28. De3—e2	Dd6—b6
29. Tf4—h4	Db6—d8
30. De2—d2	h7—h5
31. Th4—h3	Kg8—g7
32. Dd2—f4	Dd8—c7
33. Th3—e3	Tf8—h8
34. h2—h4	Th8—f8
35. Df4—f1	Dc7—b6
36. Te3—e1	Tf7—c7
37. Ld3—e2	Tc7—a7
38. Df1—f4	Ta7—f7
39. Le2—f3	Db6—c7
40. Df4—d2	Dc7—d6
41. Te1—e3	Tf8—h8
42. Dd2—e2	Th8—d8



Schwarz erkennt, daß Weiß auf e6 opfern will, und deckt darum den Punkt d5. Te8 scheitert an L×d5.

43. Te5×e6	Lc8×e6
44. Te3×e6	Dd6—c7
45. Lf3×h5	g6×h5
46. g5—g6!	.....

Die Pointe! Die schwarzen Figuren werden in eine ungünstige Stellung gebracht, und der Turm, den Schwarz mehr hat, kommt nicht zur Geltung.

46.	Tf7—d7
47. Dd1×h5	.....

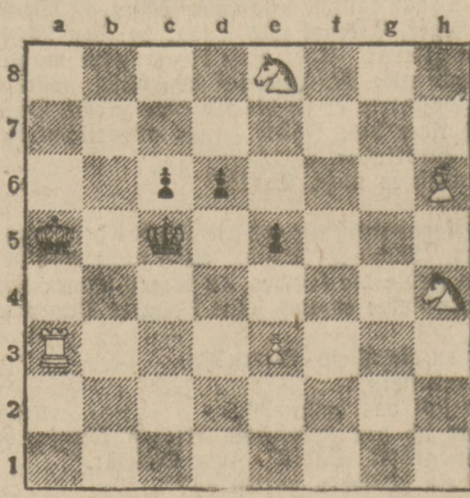
In dieser Stellung wurde die Partie abgebrochen. Nach Th8 gewinnt Dg5! Dd8 D×f5 T×h4 De5+ Kf8 g3! Th3 Tf6+ Kg8 De6+ Kg7 Tf7+ T×f7 D×f7+ usw.

47.	Kg7—g8
48. g6—g7	.....

Jetzt hätte Schwarz mit T×g7 remis erreichen können: T×g7 Th6 Kf8 (nicht Th7 wegen T×h7 nebst Dg5+ und D×d8) Df5+ Kg8 (nicht Tf7 wegen Th8+ Ke7 D×f7+ usw.) Dh5 Kf8 usw.

48.	Td7—d6
49. Dh5—h8+	Kg8—f7
50. g7—g8D+	Td8×g8
51. Dh8—f6	matt.

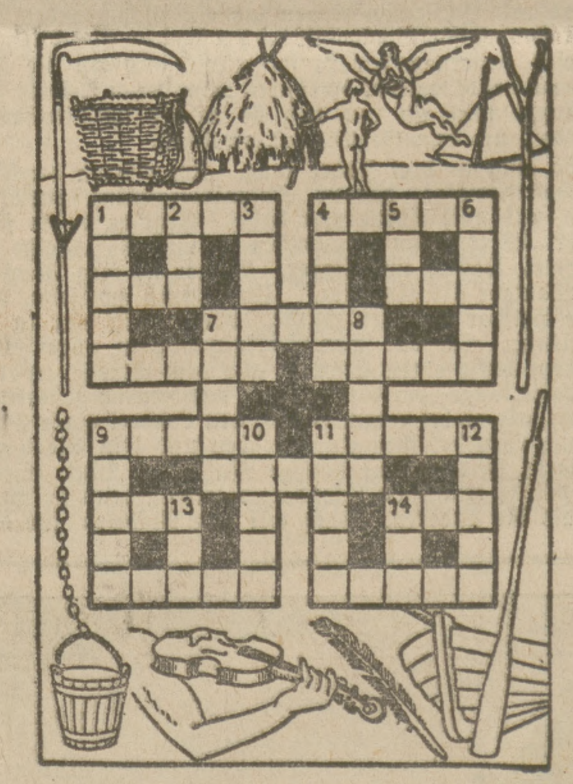
Aufgabe Nr. 67.
Dr. E. Zimmer (Limbach).



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.



Illustriertes Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten senkrecht: 1. Teil eines Bogens, 2. jung, frisch. 3. Verwandter, 4. Streit, Unfriede, 5. biblischer Frauenname, 6. hoffärtig, 7. Teil eines Buches, 8. Ruhestätte, 9. Ton, 10. Baum, 11. festliche Veranstaltung, 12. deutscher Komponist, aber auch: fleißiger, 13. Monat, 14. Erfrischung.

Die Wörter der waagerechten Reihen sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten und in die passenden Felder einzutragen.

Auflösung des Gedankentrainings „An der Grenze"



Der Grenzbeamte sah sofort, daß der Paß gefälscht sein mußte, denn der abgebildete Adler, ist ein preußischer Adler, während die Pässe des Deutschen Reiches, wie aus der Abbildung ersichtlich, den Reichsadler tragen. Auch fehlt bei der Rubrik „Staatsangehörigkeit" die nähere Bezeichnung, ob Mecklenburg-Schwerin oder Mecklenburg-Strelitz.

Myslowitz

Sturm der Arbeitslosen abgewiesen.

Am gestrigen Freitag versammelten sich große Massen der Arbeitslosen von Rosdzin-Schoppinitz auf dem freien Gelände in der Nähe des Rathauses dortselbst, von wo sie einen geschlossenen Marsch nach dem Rathaus veranstalten wollten, um durch eine Delegation ihre Forderungen anzubringen. Das Vorhaben war der Polizei bekannt. Schon kurz nach 9 Uhr vorm. erschienen Lastautos mit fremden Polizeikräften in Stahlhelmen. Das Rathaus wurde besetzt. Auf den Straßen wurden sogar völlig Unbeteiligte mit dem Gummiknüppel bearbeitet. Personen, die aus den Hütten nach Hause gingen, wurden von den Polizeibeamten angegriffen und so mancher fühlte den Gummiknüppel auf dem Rücken oder dem Kopfe. Dieses Vorgehen der Polizei löste unter der ruhigen Bürgerschaft verschiedene Kommentare aus, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Es frägt sich jedoch, ob diese Methode geeignet ist, die Bürger zu beruhigen.

Als die Arbeitslosen vor das Rathaus ankamen, stürzte sich ihnen die Polizei entgegen. Unbarmherzig wurde drauflos geschlagen. Es entstand eine, in Rosdzin-Schoppinitz fast täglich vorkommende Menschenjagd. Man gewöhnt sich langsam daran. Und die Kinder fragen die Eltern, wann die nächste Jagd stattfinden wird. Sie bekunden großes Interesse dafür.

Unsererseits warnen wir die Arbeitslosen von Rosdzin-Schoppinitz von gewissenlosen Provokateuren, die dabei einen guten Verdienst haben, sich von diesen nicht mißbrauchen zu lassen. Es bringt ihnen, den Arbeitslosen nur Knüppelhiebe bei und andere Unannehmlichkeiten ein. Wer ein Interesse daran hat, bei einer Menschenjagd Geld zu verdienen, das wissen die Arbeitslosen am besten.

Beständige Patrouillen der Polizei, verhaftete Personen, die sich nicht ausweisen konnten. Der für gestern provozierte Hungermarsch fiel aus, da die ganze Bewegung im Keime erstickt wurde.

Rosdzin-Schoppinitz zählt bei einer Einwohnerzahl von 23 400 Köpfen fast 6000 Arbeitslose. So hat hier die Sanacja saniert. —h.

Ein Motorradfahrer fährt in ein Auto. Am gestrigen Freitag, gegen 11 Uhr vormittags, kam es in Myslowitz, auf der Kirchstraße zwischen einem Motorradfahrer und einem Personenauto zu einem Zusammenstoß, in dem Augenblick, als der Motorradfahrer in die Kirchstraße einfuhr. Derselbe wurde im besinnungslosen Zustande in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Motorradfahrer Juretzko erlitt bei diesem Zusammenprall schwere Verletzungen. h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Vorsicht vor giftigen Gasen!

In Friedenshütte ereignete sich in der Teerfabrik ein bedauerlicher Unfall, der leicht hätte schlimme Folgen zeitigen können. Der Arbeiter Kroll brach plötzlich, infolge des Einatmens giftiger Schwefeldämpfe, bewußtlos zusammen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Beinahe 4 Stunden brachte der Mann in leblosem Zustand zu, ehe es den ärztlichen Bemühungen gelang, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Deshalb — mehr Vorsicht beim Arbeiten in solch' gefährlichen Betrieben und mehr auf Kopfschmerzen und auch jedes kleinste Unwohlsein achten!

Kochlowitz. (Beim Baden das Genick gebrochen.) Ein gewisser Joncza aus Königshütte badete in der Klodnitz und sprang dabei mehrere Male kopfüber herein. Doch war das Gewässer zu seicht. Joncza brach sich schließlich das Genick und starb gestern an den Folgen der Verletzung. Es soll in diesem Fall noch einmal mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Springen in seichte Gewässer immer mit Lebensgefahr verbunden ist.

Neudorf. (Vereitelte Arbeitslosendemonstration.) In Neudorf sollte gestern eine Arbeitslosendemonstration stattfinden, deren Teilnehmer geschlossen nach Kattowitz marschieren sollten. Doch verhinderte die Polizei die geplante Ansammlung, so daß es auch zu keinen Ausschreitungen kam.

Neudorf. (Eine Diebesbande ausfindig gemacht.) Hier gelang es den Bemühungen der Polizei, eine Diebesbande ausfindig zu machen, welche regelmäßige Diebstähle auf dem Wochenmarkt verübte. Durch einen mißglückten Fahrraddiebstahl kam man auf die Spur eines Diebes, welcher prompt seine Genossen verriet. Der Führer der 6-köpfigen Bande ist ein gewisser Erich Nowak aus Neudorf. Die Haussuchung brachte allerhand gestohlene Gegenstände zum Vorschein, so unter anderem 20 Meter Leinwand, Züchen, Stoffe, Schuhe und dergleichen Waren mehr. Die bestohlenen Händler hatten keine Anzeige bei der Polizei gemacht, weil sie das Fehlen der Waren wahrscheinlich nicht bemerkten.

Paulsdorf. (Im Zeichen bitterster Zeit.) Es dürfte sich beidem Arbeitslosen Maximilian Kuchta aus Paulsdorf wohl um den letzten [illegible] gehandelt haben, zu dem er sich in seiner Not entschloß, als er in dem Geschäft des Ladeninhabers Erich Labus in Paulsdorf mit einem Revolvere erschien und den Inhaber unter Drohungen dazu zwang, ihm 6 Zloty, ferner einen weiteren Betrag von 1,80 Zloty, sowie 2 Tafeln Schokolade herauszugeben. Kuchta erhielt Geld und Schokolade und begab sich daraufhin in das Wurstgeschäft des Fleischeres Paul Trzesiok, wo er gleichfalls schwere Drohungen ausstieß und Herausgabe von 3 Pfund Wurst forderte. Der Fleischer entwaffnete den Kuchta, welcher zwar floh, inzwischen aber arretiert worden ist. X

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Vom Arbeislosen zum Räuber.) Vor einigen Tagen berichteten wir über die Arretierung eines gewissen Karl Szeliga. Zu diesem Fall wird uns von interessierter Seite noch folgendes ergänzend berichtet: Der 20jährige Karl Szeliga aus Urbanowitz war ein arbeitssamer Mensch, wurde aber vor drei Jahren mit so vielen anderen auf die Straße geworfen. Da er nun seit einiger Zeit nichts mehr zu essen und anzuziehen hatte, begab er sich von seinem Elternhause nach Ems, um einem von den vielen Ausflüglern die Tasche zu erleichtern. In der Annahme, den Richtigen vor sich zu haben, überfiel er nachmittags um 4 Uhr den 20jährigen Skiepietz aus Gieschewald, setzte selbigem die Pistole an die Brust und nahm ihm Uhr, Geld und das Fahrrad ab. Jedoch wurde der Ueberfall von einer Gruppe Ausflügler beobachtet, welche den Szeliga anhielten, verprügelten und der Polizeiwache in Ems ablieferten. Unter Weinen gestand er noch einen Ueberfall auf den Schulleiter in Cielmitz und verriet noch seine Genossen, einen gewissen Kozok und Pilosch aus Kostuchna, die am frühen Morgen aus dem Bett herausgeholt wurden. Beide waren im Besitz von Waffen. Alle drei sind Söhne achtbarer Eltern und durch Arbeitslosigkeit zu Räubern geworden.

Jadzie. (7000 Zloty Brandschaden.) In dem Wohnhaus der Hedwig Kucowic, in der Ortschaft Jadzie bei Imielin, brach Feuer aus, durch welches das Dach vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 7 000 Zloty beziffert. Vernichtet wurde ebenfalls eine nebenanliegende Scheune. Die Geschädigte ist bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit 15 200 Zloty versichert. An den Löscharbeiten nahm die Ortsfeuerwehr von Dzieckowitz teil. x.

Ober-Lazisk. (Tödlicher Unglücksfall.) Am vergangenen Donnerstag verunglückte der dem Bergarbeiterverband angehörende Bernhard Mlendecki auf Prinzengrube in Ober-Lazisk tödlich. Wie der Unglücksfall vorgekommen ist, ist bis jetzt noch unerklärlich. Die am selben Tage eingefahrene Bergkommission fand für diesen Unglücksfall auch kene Erklärung. Man ist nun gespannt, was die am gestrigen Freitag eingefahrene Gerichtskommission festgestellt hat.

Zawada. (In einem Brunnen ertrunken.) Das 3jährige Töchterchen des Waldarbeiters Julius Grajcer aus Zawada fiel in einem unbewachten Moment in einen 1 Meter tiefen Brunnen und ertrank. Die Schuld tragen die Eltern des Kindes, welche den Brunnen unbedeckt ließen. Der Brunnen befand sich auf dem Anwesen der unglücklichen Eltern. x.

Rybnik und Umgebung

Eisenbahner von einem Zug getötet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Jastrzemb. Dort wurde der 31jährige Eisenbahner Wilhelm Macura aus Groß-Jastrzemb von dem heranfahrenden Personenzug Nr. 921 tödlich überfahren. Der Tote wurde in die nächste Leichenhalle geschafft. Weitere Untersuchungen sind im Gange, da die Annahme nicht ausgeschlossen ist, daß Macura Selbstmord verübte. x.

Tarnowitz und Umgebung

Zwei Verkehrsunfälle im Kreise Tarnowitz.

Ein sehr schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Nakielka in Tarnowitz. Dort wurde von dem Halblastauto W. 21 978 die 3½ jährige Adela Fronczko aus Tarnowitz angefahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das tote Kind wurde nach der elterlichen Wohnung geschafft. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um die Schuldfrage festzustellen. — Auf der Chaussee nach Radzionkau wurde von einem Fuhrwerk der Radler Rejmund Michalski aus Radzionkau angefahren und sehr schwer verletzt. Im Spital wurde dem Verunglückten die erste ärztliche Hilfe zuteil. In diesem Falle trägt der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Sport am Sonntag

Infolge des Repräsentativspiels Oberschlesien — Posen fallen die Punktjagdspiele an diesem Sonntag aus. Die größte sportliche Veranstaltung sind ohne Zweifel die Leichtathletikmeisterschaften von Polen, die am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag im Königshütter Stadion vor sich gehen. Auch die am heutigen Sonnabend in Königshütte anberaumten Auswahlfußballspiele, wobei der Reingewinn zugunsten der Arbeitslosen verwendet werden soll, werden bestimmt eine Masse Zuschauer anziehen.

Oberschlesien — Posen.

Seit langer Zeit stehen sich am morgigen Sonntag wieder die Auswahlmannschaften im Fußball der Bezirke Oberschlesien und Posen gegenüber. Trotzdem das Spiel interessant zu werden verspricht, so werden wir doch nicht Posens beste Garnitur zu sehen bekommen, da Warta ein Spiel der Landesliga gegen Ruch absolvieren muß. Ob die einheimische Mannschaft aus den besten Spielern zusammengestellt ist, bleibt auch noch abzuwarten. Jedenfalls müßte Oberschlesien einen Sieg für seine Farben buchen. Die Mannschaften stehen sich, wie folgt, gegenüber: **Oberschlesiten:** Mrosek (Slonsk), Sosnitza (1. F. C.), Michalski (Naprzod Lipiny), Nogaj (Polizei), Görlitz (1. F. C.), Spojda (Domb), Wroszcz (06 Zalenze), Glajcar (Amatorski), Kuchta (Orzel), Latusinski (09 Myslowitz), Lamozik (06 Zalenze). Ersatz: Grzondziel (Polizei), Dylong (Kolejorzy), Chlebek (Slovian).

Posen: Kasprzak, Kwintkiewicz, Mikolajewski, Horski, Kryszkiewicz, Zgorecki, Graczynski, Kwiatkowski, Mikolajewski, Markiewicz.

Das Spiel steigt um 5,30 Uhr nachmittags, auf dem Pogonplatz. Vorher spielen zwei Jugendrepräsentativen der Bezirksliga und der A-Klasse.

Fußball im Dienste der Arbeitslosen.

Am heutigen Sonnabend steigen auf dem Amatorski-Platz in Königshütte um 4 und 5,30 Uhr nachmittags zwei Fußballauswahlspiele. Zuerst spielen zwei Auswahlmannschaften der Jugendkraft und darauf spielt eine Königshütter Städteelf gegen den Meister Amatorski. Hoffentlich erscheinen zu diesen Spielen recht viel Zuschauer, da der Reinertrag für die Königshütter Arbeitslosen bestimmt ist.

Polizei Kattowitz — Slovian Zawodzie.

Am heutigen Sonnabend, nachmittags um 6 Uhr, stehen sich obige Mannschaften auf dem Polizei-Sportplatz in einem Freundschaftsspiel gegeneüber. Es ist bestimmt mit einem äußerst interessanten Spiel zu rechnen, auf dessen Ausgang man wirklich gespannt sein muß.

Polnische Leichtathletikmeisterschaften.

Zum erstenmal wurde dem oberschlesischen Leichtathletikverband die Durchführung der polnischen Leichtathletikmeisterschaften übertragen. Das Königshütter Stadion ist hierfür besonders noch verbessert worden. Zum erstenmal wird der oberschlesischen Sportgemeinde die Gelegenheit gegeben; Polens beste Leichtathletik-Klasse am Start zu sehen. Auch die bei uns schon bekannten Läufer Petkiewicz und Kusocinski werden am Start sein. Oberschlesiens Leichtathleten werden diesmal auf heimischem Boden kämpfend, bestimmt alles hergeben, um den anderen Größen in nichts nachzustehen. Die Kämpfe beginnen am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag um 4,30 nachmittags und finden im Königshütter Stadion statt.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

15)

Er nickte lachend. Für ihn war auch die Liebe eine vergnügliche, ruhige und lustige Sache.

„Is sie lieb? Schön? Reich?“

Die Reihe der Fragestellung gefiel ihm. Er packte die alte Frau beim Kopf und küßte sie ab.

„Lieb — ja. Hübsch — ja. Reich — ja, da sie meine Frau wird.“

Sorge huschte über das alte Gesicht.

„Is schon recht, Buberl ...., aber der Vater ... dem gibt's halt an Stich, wann so gar nix dazukommt, wann er immer nur die Taschen ausleeren soll ...“

„Wart ihr zwei denn reich, du und die Großtante?“

Ein warmer Strahl brach aus den dunklen Augen der Großmutter.

„War eine andere Zeit, Buberl ... Aber ausgewischt hat der alte Hennig deinem Großvater drum doch eins.

„Andere Zeiten, Großmuttel ....“

Sie zog ihn an sich, ganz weiblich bis in ihr Greisenalter. Wer sie sei, sollte er ihr sagen. Ob aus gutem Hause wenigstens? Und erschrak plötzlich vor der Frage. Denn was sollte sie antworten, wenn der Enkel sie fragte, aus welchem Hause sie selbst stamme. Er dachte nicht daran. War froh, ein bißchen prahlen zu können. Dem Notar und Justizrat Schirmer seine Jüngste war es. Lilli hieß sie.

„Dem Schirmer sein Mäderl ... ja, da muß doch ein Haufen Geld beisammen sein, Buberl?“

Er schüttelte lachend den Kopf.

„Is nit so arg, Großmuttel! Ein Haufen Töchter, das gibt noch immer kein Haufen Geld. Ausstatten hat er eine jede müssen. Und dann ... ein reiches Haus ... gewiß ... ja Aber in Breslau, der großen Stadt, weißt du, da liegt der Reichtum nicht fest. Da ist er wie Schaumgold. Es ist eben mehr fürs Auge. Und offene Tafel ... viele Freunde ... Große Herren gehen bei Schirmers aus und ein ... da wird alles auch danach zugeschnitten ... fein und dem Auge gefällig und nicht knauserig.“

Der alten Frau Fabian klopfte das Herz so stark, daß der Enkel das Beben des schwarzen Spitzenhäubchens auf ihrem weißen Scheitel sehen konnte.

„Was ist dir, Großmuttel ...?“

Sie huschte mit zitternder Hand über sein lachendes schönes Gesicht.

„Nix, Buberl, nix ...“

Ihr war nur das Haus der Wiener Tante eingefallen. So ähnlich mußte es dort ausgesehen haben: offene Tafel ... große Herren, die ein und aus gingen. Schaumgold ... In einem Weizensack, den ihr Mann auf seinem Buckel geschleppt hatte, lag mehr Sicherheit und Ruhe als in all dem Geldgeklimper der Großstädter. Und der Leo sah ihr grad so aus, als ob ... waren ja schließlich seine leiblichen Tanten, die Menscher in Wien ...

Sie legte dem Enkel beide Hände auf die Schulter, zog sein Gesicht ganz nahe an das ihre.

„Versprich mir was, Buberl,“ sagte sie leise und feierlich.

„Ja, was denn?“

„Versprich mir , daß du dein Weiberl herführst ... Herrgott noch mal ... nit auf immer ... Aber so, daß dein erstes Kind hier geboren wird, und daß sie Zeit hat, sich hier ein bissel einzugewöhnen. Denn schau, Buberl, es ist halt doch was Großes um einen eignen Besitz, der so übergeht von einem zum anderen. Dein Weib soll wissen, wie das schmeckt. Vielleicht gewinnt sie das Haus auch lieb.“

„Wenn's weiter nichts ist, Großmuttel. Den Gefallen will ich dir gerne tun ...“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nicht mir, dir selber. Buberl, deine Mutter ist auch so an Breslauer Fräulein gewesen. Dein Vater hat sie's ja nit entgelten lassen, daß auch bei ihren Eltern alles aus Schaumgold gewesen ist ... Aber zweimal, weißt, zweimal möcht' man halt solche Erfahrungen nit machen. Darum sollst Deine herbringen, solange noch das Schirmer-Geld glänzt ... gelt ja, Buberl? So, und jetzt will ich auch bei deinem Vater ein gutes Wörtel für dich einlegen, wenn er gar zu rabiat wird, daß du ihm all seine schönen Pläne gestört hast ...“

Und es war gut, daß die alte Madame Fabian in so hohem Respekt beim Sohne stand. Denn es wäre möglich gewesen, daß diese Heirat einen endgültigen Riß zwischen Vater und Sohn bedeutet hätte. War ja von jeher mehr Fremdheit als Nähe zwischen ihnen gewesen.

Im Schirmer-Haus gab's die letzte Hochzeit. Die großen ovalen Tafeln im blauen Samtsalon konnten kaum die Gaben fassen, die von allen Breslauer Verwandten, Freunden und Klienten des Notars für die liebreizende Braut eingetroffen waren.

Aus Troplowitz kamen nur zwei Kisten mit kostbarem Wein. Leo wußte sehr gut, daß es geschmuggelter Wein war, und das war ihm als Hochzeitsgeschenk zu dreckig. Er ging zum Hofjuwelier und kaufte eine schöne Perlenreihe.

„Die schickt dir das Burghaus,“ sagte er zu seiner Braut, die in ihrem Mädchenzimmer ein letztes Mal ihr Myrtenkränzchen zurechtrückte.

Lilli lachte ihn mit ihrem süßen, roten Mund verliebt an und griff mit den Zähnen in die Schnur. So schimmerten Perlen an Perlen. Er hob sie auf seinen Armen hoch in die Luft, obwohl sie zappelte und leise aufschrie, und ließ das Weiß ihres Schleiers auf sich herabrieseln. Er war toll vor Liebe, vor Sehnsucht nach ihrem Besitz.

Und da Lilli fürchtete, er würde sie fallen lassen, schlang sie mit leisem Aufschrei beide Arme um seinen Nacken, glitt an seinem Körper entlang herab. Ihr Mund streifte den seinen. Da riß er sie an sich. Fast ohne es zu wissen. Seine Augen flammten, seine brennenden Hände spürten das Zucken ihres angstvoll zurückweichenden Mädchenkörpers, umschlossen fester, was ihn jetzt schon sein dünkte in der Verwirrung seiner Sinne. Seine Lippen preßten sich auf die ihren ... Sie taumelten ... War es ein Sessel, die Ecke des geblümten kleinen Sofas ... war es ihr weißes, hinter Mullgardinen halb verborgenes, schmales Mädchenbett, auf das sie sanken, nur um nicht auf den Boden zu stürzen in dem Aufruhr ihrer Leidenschaft? .. sie wußten es gewiß nicht ... Die Stimmen von draußen lullten sie ein, und das ferne Klirren und Klopfen. Das Blut brauste und hämmerte in ihnen, daß der weiße Schleier, der sie beide einhüllte, ihnen zu einem wallenden purpurnen Nebelmeer wurde..

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Die Deutsche Beskidenländische Zeitung prophezeit den Sozialdemokraten das baldige Ende.

Das in Bielitz erscheinende Hakenkreuzlerblatt, genannt die Beskidenländische Deutsche Zeitung, hat in seiner Donnerstagnummer vom 9. Juli den Sozialdemokraten wieder einmal den baldigen Tod vorausgesagt. In einem Artikel: „Die Sozialdemokraten in Lettland", bringt sie eine Polemik über die Sozialdemokraten, welche sie gewiß wieder einem reichsdeutschen Naziblatt entnommen hat. Diese Hakenkreuzlerblätter verdrehen gern immer die Tatsachen, um nur den verhaßten Roten eines auszuwischen. Wer den Hakenkreuzlerkampf in Deutschland um das sogenannte „dritte Reich" verfolgt, der kann sich gleich das beste Urteil über diese Putschisten bilden. Wenn in Deutschland gegenwärtig die Wirtschaftskrise und die daraus folgende Arbeitslosigkeit einen solchen Umfang angenommen hat, so tragen diese Hakenkreuzler oder Nazis, wie sie in Deutschland kurzweg genannt werden, einen sehr großen Teil Schuld, wegen ihrer wüsten Radaupolitik, daran. Durch diese unsinnige, jeder Kultur hohnsprechende Prügel- und Demolierpolitik haben sie viel ausländisches Kapital aus dem Lande verscheucht, was dann eine Verschärfung der Krise zur Folge hatte, worunter die Arbeiter dann immer am meisten zu leiden haben. Dieselbe Politik betrieben die elend verkrachten Heimwehrbanditen in Deutschösterreich.

Die Warnung an die Sozialdemokraten kann sich die „Beskidenländische" ruhig ersparen, denn wenn nicht die englischen und auch die französischen Genossen für die Hilfe für Deutschland in Form des Hooverplanes eingetreten wären, wäre die Katastrophe in Deutschland unvermeidlich gewesen. Hätte die englische Arbeiterregierung dem kleinen Oesterreich den notwendigen Kredit nicht rechtzeitig erteilt, dann hätte Frankreich für den zu erteilenden Kredit, Oesterreich solche schwere Bedingungen auferlegt, daß es zu einer französischen Kolonie herabgesunken wäre.

Was dieses Bielitzer Hakenkreuzlerblatt über die Jugend spricht, das wünscht es wohl sehr sehnsüchtig, der Wunsch war wieder der Vater des Gedankens.

Das übrige Gefasel klingt deutlich für den Faschismus aus, denn eine wahrhafte Demokratie herrscht bei uns schon lange nicht. Die Nazi, sowie die Kozi (Kommunisten) sind altbekannte Freunde der Diktatur. Wenn diese einmal irgendwo, auch nur vorübergehend, ans Ruder kommen, dann herrscht dort überall der Gummiknüppel.

Die letzte Prophezeiung dieser Hakenkreuzler ist aber wirklich köstlich! Wir zitieren den ganzen Satz: **Und wenn der Schein nicht trügt, so ist die Zeit nicht mehr fern, wo die rote Fahne zum letzten Male hochgeht, um dann niederzusinken für immer."**

Armes Hascherl von einem Zeitungsschreiber!

Die ganze Welt ist in Aufruhr und Empörung über das kapitalistische Wirtschaftssystem, welches dieses gräßliche Elend über Millionen und Abermillionen Menschen gebracht hat, dieses ganze Gebäude der kapitalistischen Weltordnung kracht in allen Fugen, die neue Ordnung ist im Anmarsche, an welcher die Sozialdemokratie emsig mitarbeitet — und da wagt es so ein hakenkreuzlerisches Bürschchen, noch von einem Verschwinden der Sozialdemokratie zu faseln!

Es scheint, daß dieser Hakenkreuzler an Gehirnerweichung leidet! — Wieviel tausendmal wurde die Sozialdemokratie von ihren Gegnern schon totgesagt! **Sie lebt weiter und wird immer stärker! In vielen Staaten hat sie sogar die Regierungsgewalt in den Händen!** In vielen schickt sie sich an, das Regierungsruder in die Hand zu nehmen! So einen Niedergang kann sich eine Partei schon gefallen lassen. Ja, ja! Liebe „Beskidenländische", die Totgesagten leben immer sehr lange! Die Sozialdemokratie hat ein zähes Leben, sie wird die Hakenkreuzler mit samt ihrer Beskidenländischen Deutschen Zeitung noch lange, lange überleben!

Friedrich Austerlitz †

In der ganzen sozialistischen Welt wird die Kunde, daß der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung", Friedrich Austerlitz, gestorben ist, tiefste Trauer, bei allen, die ihn gekannt haben, namenlosen Schmerz hervorrufen. Unfaßbar, daß er, dessen übermenschliche Arbeitskraft bis in die allerletzten Tage ungebrochen war, den schleichende Krankheit nie zu verfolgen schien, von uns gegangen ist, plötzlich, unvermittelt, niedergerissen vom Tode wie ein vom Blitze getroffener Baum. Noch am Mittwoch hat Friedrich Austerlitz in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung", die er sechsunddreißig Jahre mit nie erlahmender Frische geleitet hat, mit voller Energie gearbeitet, erst als infolge der bei ihm stark fortgeschrittenen Arteriosklerose dunkle Schatten des nahenden Todes ihn umlagerten, entschloß er sich über dringenden Rat seiner Freunde, sich in ärztliche Behandlung ins städtische Krankenhaus zu begeben, wo er in der Nacht von Samstag auf Sonntag entschlafen ist. Gewiß hatte er schon vordem Anzeichen von Schwäche infolge seines erlahmenden Herzens verspürt, aber nicht einmal seine engste Umgebung wußte davon, und er, dieser leidenschaftliche Fanatiker der Arbeit, gönnte sich bis zum letzten Augenblick, da er noch die Feder halten konnte und sein reger Geist ihm Gedanken zutrug, keine Ruhe. Von ihm kann gesagt werden, daß er buchstäblich in den Sielen gestorben ist, gestorben nach einem beispiellos arbeits- und kampfreichen Leben, gefallen wie ein Soldat in der Schlacht.

Mit Friedrich Austerlitz ist eine einzigartige Persönlichkeit nicht nur der österreichischen Sozialdemokratie, sondern der sozialistischen Internationale überhaupt dahingegangen. Die österreichische Partei hat durch sein Dahinscheiden einen unermeßlichen Verlust erlitten, einen weit größeren, als der großen Masse der Parteigenossen im Augenblick vielleicht bewußt sein wird, denn obwohl er durch mehr als ein Menschenalter Unschätzbares für die Partei geleistet hat, stand er in ihr doch nicht an einer allzu sichtbaren Stelle, auch sein öffentliches Auftreten im politischen Leben war, im Vergleich zu seiner sonstigen Tätigkeit, ein beschränktes, er hatte nicht den Ehrgeiz, im Rampenlicht der politischen Bühne zu stehen, ihm lag nichts an der Nennung seines Namens. Die motorische Kraft seines Wirkens war der einzige Ehrgeiz, den er hatte, der Partei, der Arbeiterklasse zu dienen von der Stelle aus, von der er dies infolge seiner Begabung und Fähigkeiten am wirksamsten, besten und erfolgreichsten konnte, das war in der Redaktionsstube. Es ist ganz unmöglich, im Rahmen eines Nachrufes für diesen wahrhaft großen Menschen, seine Lebensarbeit auf diesem Gebiete auch nur annähernd zu würdigen — das muß der Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben. Nur die Aelteren in der Partei können sie voll ermessen. Und sie sagen es sich zerrissenen Herzens: ein Großer der Arbeiterbewegung, ein vorbildlicher Charakter, ein edler Mensch, eine Arbeitskraft von gigantischen Ausmaßen ist von uns gegangen!

Friedrich Austerlitz war Parteijournalist. Darin lag seine Stärke und Bedeutung. Und er war ein glänzender Schreiber, der beste und vielseitigste, aber auch der arbeitsfreudigste, den die Partei hervorgebracht hat. Er war auch ein ausgezeichneter Redner, und, wer jemals im Banne seiner Rede stand, der wußte, daß er nicht minder ein Meister des gesprochenen Wortes war. Leicht strömten ihm die Gedanken und Bilder zu, ätzend scharf sein Spott, logisch klar, überzeugend und mitreißend waren Aufbau und Inhalt seiner Rede, doch die stärkere Neigung trieb ihn zum Schreibtisch. Er schrieb und schrieb, jeden Abend saß er in der Redaktion bis tief in die Nacht und oft bis in die Morgenstunden, nie fühlte er sich erschöpft, abgekämpft. Vom Schreibtisch aus führte er den Kampf und nie war es ihm genug, was er leistete, am liebsten hätte er die Zeitung von der ersten bis zur letzten Zeile allein geschrieben. Bevor Austerlitz Journalist wurde, war er Handlungsgehilfe. Im liberalen Kaufmännischen Verein fiel er baldl durch seine Reden auf. Es war der große unvergeßbare Führer und Menschenkenner Viktor Adler, der, wie manches andere Talent, auch jenes von Friedrich Austerlitz entdeckte und es der Partei dienstbar zu machen verstand. Als Journalist wurde Austerlitz einer der Lehrer, neben Adler der bedeutendste, an der Schule, die von Viktor Adler begründet wurde und deren Erziehungserfolge in der österreichischen Partei und — mit Stolz sei es gesagt — auch in unserer Partei nachwirken. Viktor Adler, Zeit seines Lebens auch schriftstellerisch tätig, stets in innigstem Kontakt mit der Zeitung und Partei, wußte den Wert der Arbeiterpresse als Waffe und politisches Erziehungsmittel voll zu schätzen1 und als im Jahre 1895 die „Arbeiter-Zeitung" aus einem dreimal wöchentlich erscheinenden Blatte in ein Tagblatt umgewandelt wurde, war Adler bestrebt, der Zeitung einen Redaktionsstab zu geben, der geeignet schien, sie zu dem zu machen, was ihm vorschwebte: zu einem Blatte, das für die Arbeiter und Angestellten schneidig geschrieben war, das aber auch der politischen Schulung der Vertrauensmänner und darüber hinaus der Gewinnung von Beachtung und Einfluß in den Kreisen des Bürgertums dienen sollte. Daß die „Arbeiter-Zeitung" dieses Ziel in mustergültiger Weise zu erreichen vermochte, daß sie der Parteipresse des In- und Auslandes als Vorbild diente und daß sie Jahrzehntelang das beste aller Arbeiterblätter blieb, ist in erster Linie Friedrich Austerlitz zu verdanken, den Adler mit der Chefredaktion des neuen Tagblattes betraute. Ihr, der „Arbeiter-Zeitung", hat Austerlitz alle seine Kräfte — und die waren keine geringen — gewidmet, für ihren Aufstieg arbeitete er Tage und Nächte, ihr diente er und er machte sie zu einer großen, vielgelesenen Tageszeitung, die schon im alten Oesterreich bedeutenden Einfluß im politischen Leben ausübte und die der österreichischen Arbeiterschaft, aber auch uns allen Lehrmeisterin gewesen ist.

Austerlitz hat ungeheuer viel geschrieben, dennoch wird ihn niemand in wegwerfendem Sinne einen Vielschreiber zu nennen wagen. Er war unglaublich produktiv, es war geradezu eine dämonische Kraft, die ihn trieb, aber immer schrieb er aus dem Vollen und alles hatte Wucht und Bedeutung. Der Journalist schreibt für den Tag, oft haften seiner Arbeit Flüchtigkeiten an. Bei Austerlitz war das nie der Fall. Er hatte ein feines Sprachgefühl, er ging wie Viktor Adler davon aus, daß nur das beste und vollkommenste für den Arbeiterleser gut genug sei und er schrieb darum in einer edlen, reinen, klaren, scharfgeschliffenen Sprache, an deren meisterhafter Vollendung zu arbeiten er nie aufhörte. Darum las er viel und es gab kaum ein Gebiet, das ihm nicht lebendigstes Interesse abgewonnen hätte. Als Jurist war er ein Laie, wenigstens kein zünftiger Rechtsgelehrter, aber es gibt wenige Juristen, die so gründlich die Gesetze kennen wie er. Auf dem Gebiete des Preßrechtes, des Inlandes sowohl wie des Auslandes, war Friedrich Austerlitz unbestritten Autorität. Auf Grund seiner Begabung und seiner immensen Arbeitsleistung hätte Austerlitz bei großen bürgerlichen Blättern leicht eine glänzend bezahlte leitende Stelle erhalten können, er blieb treu bei der Partei, obwohl diese lange Jahrzehnte hindurch nach einem Worte Viktor Adlers ihre Redakteure vorwiegend „nur mit Ehre" bezahlen konnte, denn die „Arbeiter-Zeitung" war arm und ohne ausreichende Mittel gegründet worden. Sein Leben gehörte der Idee des Sozialismus, ihr hat er mehr als ein Menschenalter lang bis zum letzten Atemzuge gedient, uneigennützige, mit seinen prächtigen Fähigkeiten und dessen weiß ihm die gesamte sozialistische Arbeiterschaft heißen, innigsten Dank!

Ein großer Mensch ist dahingegangen, ein Herz, dessen einzige große Liebe die Liebe zur Sache der arbeitenden Menschheit war, hat zu schlagen aufgehört. Die Erinnerung an ihn, den Mann der reinsten Gesinnung und den stahlharten Kämpfer aber wird allen sozialistischen Arbeitern als ein heiliges Feuer dauernd voranleuchten!

Blumentag. Der Verein der Kinderfreunde gibt hiermit bekannt, daß der für 21. Juni geplante Blumentag am Sonntag, den 12. Juli l. Js. stattfinden wird. Die Spenden werden für die Ferienkolonie der Arbeiterkinder verwendet. Wir hoffen daher, daß jeder nach Möglichkeit für diesen guten Zweck sein Scherflein beitragen wird.

Volksfest. Die sozialistischen Vereine von Altbielitz veranstalten gemeinsam am Sonntag, den 12. Juli 1931, auf der Wiese des Vereines Arbeiterheim in Altbielitz, ein Volksfest, zu welchem alle Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Für Speisen und Getränke sowie für Belustigungen für jung und alt ist bestens gesorgt. Eintritt pro Person 50 Groschen. Anfang 3 Uhr nachm. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest den nächstfolgenden Sonntag statt.

Brandunglück. Am 5. d. Mts. brach gegen 11 Uhr abends in dem gemauerten, mit Dachpappe gedeckten Hause des Fr. Rak in Bielowitzko bei Heinzendorf ein Brand aus, dem der Dachstuhl, sowie die am Dachboden sich befindlichen Bettfedern und Kleider zum Opfer fielen. Der allgemeine Schaden beträgt gegen 4800 Zloty. Das Haus war auf 3000 Zloty versichert. Das Feuer ist angeblich wegen schadhaftem Kamin ausgebrochen.

Nikelsdorf. (Waldfest des A. G. V. „Eintracht"). Sonntag, den 12. Juli l. Js., veranstaltet der Arbeitergesangverein „Eintracht" Nikelsdorf am „Olgablick" in Ober Ohlisch ein Waldfest, zu welchem alle Genossen, Freunde und Gönner des Vereines herzlichst eingeladen werden. Für gute Getränke und Speisen ist bestens gesorgt. Die Musik besorgt ein Blasorchester, so daß alle Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen werden. Jeder halte sich daher diesen Sonntag für den Olgablick frei.

Nikelsdorf. (Die vermißte Schulausstellung.) In mehreren Schulen unseres Bezirkes ist es Brauch, daß bei Schulschluß eine Ausstellung von Schülerarbeiten arrangiert wird, damit die Eltern und Freunde der Schulkinder den Fortschritt und den Eifer der Kinder konstatieren können. Auch regt eine solche Ausstellung die Kinder zu größerem Fleiß an. Bei uns in Nikelsdorf war es nun durch einige Jahre Sitte, daß eine solche Ausstellung immer zu Schulschluß veranstaltet wurde. Man bemerkte darunter oftmals schöne Arbeiten der Kinder. Dieses Jahr ist nun diese Ausstellung ausgefallen. Warum, das weiß man nicht ganz genau, angeblich waren die Kinder nicht fleißig genug. Die Arbeitereltern haben nun das größte Interesse, daß die Kinder zum Fleiß angehalten werden und in der Schule möglichst viel lernen. Die Arbeiter haben nicht die Möglichkeit, die Kinder in die Stadtschule zu schicken, sie müssen sich leider ihre Kenntnisse für das weitere Leben in der Dorf-Volksschule aneignen. Na, hoffen wir, daß die „Kinder nächstes Jahr fleißiger sein werden und wieder eine schöne Ausstellung arrangiert wird.

Sportliches

Große Schwimmveranstaltung in Bielitz.

Am Sonntag kommt in Bielitz ein großes Schwimmfest zum Austrag. Sämtliche führenden polnischen Schwimmvereine haben bereits ihre Beteiligung zugesagt und die Nennungen ihrer besten Leute abgegeben. Der Chor der Veranstaltung dürfte der Start von Frl. Klaus-Laurahütte, einer der besten europäischen Trampolinspringerin werden. Frl. Klaus wird auch Polen bei den Europameisterschaften in Paris vertreten. Der 1. Kattow. Schwimmverein, der heute über die beste Schwimmjugend Polens verfügt, wird mit einer starken Mannschaft an diesem Schwimmfest vertreten sein. Besonders ist Karliczek zu erwähnen, der polnische Rekordmann über 100 Meter Rücken und Vertreter Polens in Paris, sowie die Damenstaffel des E. K. S. über 5×50 Meter, welche bei den Meisterschaften des oberschlesischen Kreises den polnischen Rekord bedeutend verbessern konnte. Auch „Cracovia", die mit ihrer kompletten ersten Mannschaft eintrifft, wird den heimischen wie auch den oberschlesischen Vereinen starke Konkurrenz bieten. Außer diesen Vereinen startet „Makkabi" Krakau, „Skla" Kattowitz, sowie sämtliche Vereine Teschen-Schlesiens. Der S. C. Hakoah Bielitz, der bereits das zweite Jahr Jugend-Schwimmkurse unterhält, wird bei dieser Gelegenheit auch die Kleinsten (von 7—12 Jahren) an den Start gehen lassen.

Den Abschluß der Veranstaltung bilden zwei Wasserball-Wettspiele und zwar „Crakowia" Krakau gegen B. B. S. V. Bielitz und E. K. S. Kattowitz gegen Hakoah Bielitz. Der E. K. S., der sich in diesem Jahr in Hochform befindet, wird alles daran setzen, einen Sieg über die Hakoaher zu erzeilen. Das letzte Treffen beider Mannschaften fand vor zwei Jahren in Kattowitz statt und endete 6:1 für Hakoah.

Um die Bielitzer A-Klassenmeisterschaft.

Koczarowa Saybusch — R. K. S. Czechowitz.
Biala Lipnik — Sola Saybusch.
B. K. S. Biala — Grazyna Dziedzitz.
Sola Oswiencim — Hakoah Bielitz.

Wo die Pflicht ruft!"

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" Bielitz.

Montag, den 13. Juli l. Js., findet um 7 Uhr abends die fällige Vorstandssitzung statt. Nachdem äußerst wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung sind, ist es unbedingte Pflicht aller Vorstandsmitglieder sowie auch der soz. Gemeinderäte pünktlich zu erscheinen. Persönliche Einladungen ergehen diesmal keine.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeite[r] Bielitz.

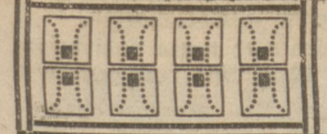
Sonnabend, den 11. Juli, um 5 Uhr nachm., Abholen der Blumen und Sammelbücher für den Blumentag. 8 Uhr abends, Werbefeier im Gemeindegasthaus Wiesen vom Verein jugendlicher Arbeiter Kamitz.

Sonntag, den 12. Juli, Blumentag der Arbeiter-Kinderfreunde ab 6 Uhr früh.

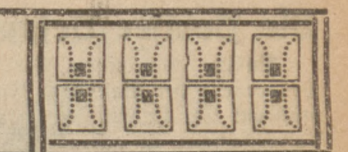
Bielitz. Am Dienstag, den 14. Juli d. J. findet um ½7 Uhr abends, im kleinen Saal des Vereines Arbeiterheim in Bielitz eine Frauenversammlung statt, zu welcher die Genossinnen auf das freundlichste eingeladen werden.

Arbeiter-Turn- und Sportverein „Vorwärts". Am Dienstag, den 14. Juli, findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim in Bielsko (Vereinszimmer) die fällige Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Kamitz. (Verein jugendl. Arbeiter.) Am Samstag, den 11. Juli l. Js., um 8 Uhr abends, veranstaltet obiger Verein im Gemeindegasthaus (H. Wiesner) in Kamitz eine Werbe-Feier, bei welcher deklam. und gesangliche Vorträge der Jugend zu Aufführung gelangen. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein. Näheres wird durch die Einladungen bekannt gegeben. Alle Kulturvereine sowie Freunde und Gönner des Vereines werden schon heute herzlichst eingeladen. Eintritt frei. Die Vereinsleitung.



Aus dem Leben des Naturfreundes



Der Naturfreund mit der Kamera auf Reisen

O wie köstlich ist das Reisen,
Mancherlei man profitiert,
Glücklich kann sich jeder preisen,
Dem solch' Los zu teile wird.

Wir alle kennen die Stimmung, aus der heraus der Dichter-Komponist Lortzing sein Loblied auf das Reisen geschaffen hat. Liegt doch von Kindheit an der Wunsch in uns, hinaus zu kommen aus unserer engeren Heimat, lebt doch in uns allen die Sehnsucht nach der Ferne, nach fremden Gegenden, nach uns unbekannten Ländern, jene Sehnsucht, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Wie haben wir einst mit glühenden Augen und heißen Wangen über alte Reisebeschreibungen gesessen und mit unserem Helden die fernsten Länder durchquert und die seltsamsten Abenteuer bestanden, wie zog es uns, als wir älter wurden, mit Macht hinaus, um uns die Ferne zu erwandern, um all die Wunder zu finden, von denen wir gelesen, und die noch größeren, von denen wir geträumt, um

„. . zu lauschen, woher der Bergwind braust, zu schauen, was hinter den Bergen haust und wie die Welt so weit!"

Und darin bleiben wir glückliche Kinder der allgütigen Mutter Natur, wenn uns die Stadt noch nicht ganz versteinert und unser Herz mit ihrer Jagd nach äußeren Glücksgütern umstrickt und ertötet hat, daß immer wieder, wenn der Frühling ins Land kommt und das junge Grün vor unseren Augen neu ersteht, das alte Sehnen sich in uns regt, der alte Wunsch: Hinein zu fahren in die schöne Welt! — Dann wird, was wir immer um uns sehen, schal und grau und häßlich und eine innere Stimme sagt uns, daß wir fort müssen, um alles abzuschütteln, was uns beschwert: Fort in die Berge, um die Welt und unser eigenes kleines Geschick von oben herab anzuschauen, hin an das Meer, um dem ewigen Brausen des unendlichen Wassers zuzuhören, hinein in die duftende, blühende Heide, um in ihrer Weite und stillen, tiefen Schönheit die Harmonie wiederzufinden, die uns der Lärm und das Getöse der Stadt zu zerstören suchten. Dann wird alles klein und winzig, was uns daheim fast erdrückte, wir sind andere, frohere Menschen, gelöst von aller Schwere und Last des Alltags, dann wächst unser Lebensmut wieder und wir fühlen voller Glück die Wahrheit des alten Liedes:

Wem das Dasein will rechte Gunst erweisen,
den schickt es in die weite Welt!

Am 17. Juli 1931 fahren die Arbeitersportler und mit ihnen die Naturfreunde, Sänger und andere, nach Wien zur Arbeiter-Sportolympiade. Wien als der Grundpfeiler des sozialistischen Gedankens, Zentrale der Naturfreundebewegung, ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Wohl keine zweite Großstadt kann sich einer so reizvollen Umgebung rühmen wie Wien. Der Kahlenberg bietet von der Stephaniewarte eine wundervolle Rundschau, die über Nieder-Oesterreich nach Steiermark und Ungarn reicht. Bei eintretender Dunkelheit gewährt die ungeheure Stadt mit ihren vielen Tausenden von Lichtern, besonders wenn das neue Rathaus erleuchtet ist, einen außerordentlich schönen Anblick. Schönbrunn mit Schloß, botanischem Garten, Menagerie und Park ist sehenswert. Ferner sind Hietzing, Mödling, Laxenburg, Baden, Vöslau eines Besuches wert.

Hier findet der Photo-Amateur eine reiche Ausbeute an Motiven. Da es sich dabei meistens um Aufnahmen aus größerer Entfernung handelt, empfiehlt sich die Verwendung farbenempfindlicher Platten nebst dazu passender Gelbscheibe, Nr. 2, mittelere Dichte, von Hübl. Ein reinweißer Himmel stört nirgend mehr als gerade bei solchen Aufnahmen. Deshalb sollten wenigstens einige Wölkchen am blauen Himmel über der Stadt stehen.

Und erst die Arbeiter-Sportolympiade! Dabei wird der Lichtbildner knipsen können. Für jede Sportart eine Platte, und 4 Dutzend Platten reichen nicht aus. Natürlich wer eine ausgesprochene Sportkamera besitzt, nehme sie nur mit. Eine Sportkamera mit Tessar F:4,5, Schlitzverschluß und Kompur, 9×12, ist gerade das Richtige. Doch wer von uns besitzt eine Sportkamera? Wohl niemand. Für uns arme Proletarier bleibt sie ein Traum. Aber wir besitzen eine Universalkamera, F:4,5, Kompurverschluß bis 200. Sekunde, Tessar oder Eurynar, Heliar usw., mit Rahmensucher. Es ist nicht leicht, mit dieser Kamera gute Sportaufnahmen zu machen. Wir müssen mit offener Blende, das ist 4,5 oder höchstens 6,3 arbeiten. Dann müssen wir durch den Rahmensucher, nicht durch den Brillantsucher, die Bilder festhalten. Einen Rahmensucher kann sich jeder Amateur an seine Kamera vom Photohändler für einige Zlotys anbringen lassen. Natürlich ohne Gelbscheibe und mit farbenempfindlichen Platten machen wir die Aufnahmen. Belichten werden wir beispielsweise beim Hochsprung mit F:4,5, Sonne im Rücken, 1/150 Sekunde. Dasselbe gilt beim Lauf, Wurf, Turnen usw. Die Aufnahmen müssen so gemacht werden, daß das Objektiv des Apparates, die Linse, dem ausführenden Sportler gegenübersteht. Beim 100-Meter-Lauf steht der Photo-Amateur mit seiner Kamera schußbereit, Kassettenschieber herausgezogen, den ankommenden Läufer durch den Rahmensucher beobachtend, in der Mitte des weißen Zielbandes, selbstverständlich 3—5 Meter dahinter. Man drückt den Verschluß ab, wenn der Läufer das Band erreicht hat und stellt vorher diese Entfernung auf dem Apparat ein. Also man nimmt den Läufer, Springer, Speerwerfer, immer von vorn, mit dem Gesicht auf sich zugekehrt auf. Durch diese Taktik verringert man die Geschwindigkeit des Sportlers. Würden wir denselben von der Seite knipsen, so müßten wir 1/200. bis 1/300. Sekunde belichten, was wir leider mit unserer Universal-Kamera nicht können. Wer nicht einen Apparat mit F:4,5 besitzt, versuche mit 6,3 oder 6,8 und, weil vielleicht ein Verschluß von 1/200. Sek. nicht vorhanden ist, mit höchster Schnelligkeit zu photographieren. Für Filmkameras gilt dasselbe, nur vergesse man nicht den Film weiter zu drehen.

Wir sind schon eine längere Zeit in Wien, haben das Turnfest besucht und möchten in die Berge. Halt, die Naturfreunde machen eine 9tägige Tour in die österreichischen Alpen. Wir schließen uns ihnen an und des Morgens in der Früh dampfen wir dem Gebirge zu. Es geht über den Semmering. Märzzuschlag, Bischofshofen nach Bad Gastein. Was wir da für herrliche Gebirgsbilder erblicken. Uns bleibt direkt der Atem weg. Stehend im Eisenbahnwagen mit der Kamera in der Hand werden Teilaufnahmen vom Semmering gemacht. F:6,3, farbenempfindliche Platte, Sonnen, 1/100. Sekunde ist unsere Losung. In Bad Gastein stecken wir mitten in der alpinen Gebirgswelt. Man muß dies alles gesehen haben, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Schnell ziehen wir unsere Kameras heraus, und trotzdem wir bereits 10 Stunden Bahnfahrt hinter uns haben, sind wir nicht müde, uns mit der Landschaft zu beschäftigen. Es ist bereits 7 Uhr abends. Wir möchten doch noch den Schein der untergehenden Sonne an den Bergwänden festhalten. Also F:4,5 oder 6,3 farbenempfindliche Platte, lichthoffrei, 17 Scheiner 1/25. Sekunde. Nächsten Tag werden im Ort Aufnahmen gemacht. Möglichst früh, um die langen Schatten einzufangen, um 8½ Uhr früh knipsen wir hintereinander, blenden auf 6,3 ab, setzen ein Gelbfilter vor und belichten 1/25. Sekunde (Gelbscheibe Nr. 2). Wir achten auch auf die Bildwirkung und darf Vordergrund, Mittelstück und Hintergrund nicht fehlen. Jetzt geht es über die Pochhartscharte am See vorbei, in die Nähe des Hohen Sonnenblicks nach Kolm-Saigurn (1800 Meter). Eine herrliche Bergtour.

Mit steigender Höhe vervielfacht sich infolge der reineren Luft die aktinische Wirksamkeit des Sonnenlichtes, so daß man etwa von 1500 Meter ab nur noch 3/4 und bei 3000 Meter etwa die Hälfte der üblichen Belichtungszeit braucht. Haben wir also im Tal um 3 Uhr nachmittag bei F:6,3, Gelbscheibe 2, 17 Scheiner Platte, 1/50. Sekunde belichtet, nehmen wir hier oben 1/80. Sek. oder blenden auf F:7 ab, und belichten 1/50. Sekunde. Die Aufnahmen werden dann später im Ausgleichs-Entwickler entwickelt.

Ein Erlebnis ist der Aufstieg nach dem Hohen Sonnenblick. Die sauberen Naturfreundehütten werden uns stets in Erinnerung bleiben. Nächsten Tag geht es talabwärts vom Kolm-Saigurn in die Rauris nach Taxenbach. Auch bieten sich hier eine Unmenge schöner Motive. Von Taxenbach fahren wir nach Zell a. See, in die Perle der österreichischen Alpenlandschaft. Und was kann der Photo-Amateur hier nicht alles knipsen. See, Dampfer, Badestrandleben, Wasservögel, reizende Waldpartien und dergleichen mehr. Am See belichten wir bei F:6,3 Gelbscheibe Nr 2, 17 Scheiner Platte, 1/50. Sekunde. Nach Besteigung der Schmiitenhöhe (1800 Meter), von wo wir eine herrliche Aussicht auf die hohe Alpenwelt genießen, begeben wir uns nach Werfen zur Besichtigung der Eisriesenwelt, einer großen Eishöhle. Aufnahmen können wir in der Höhle nicht machen, weil wir unser Blitzlichtpulver vergessen haben. Dafür wird der Eingang der Höhle und der schöne Fernblick vom Höhleneingang geknipst. Abends werden Platten umgelegt, und zwar so, daß kein Lichtstrahl dazu kann, unter 5 bis 10 Decken. Den 7. und 8. Tag der Tour verbringen wir im schönen Salzburg. Wo wir nur schauen erblickt unser Auge lang ersehnte Motive. —

Die Bergfahrt ist zu Ende. Ueber Linz an der Donau nach Wien und von hier mit unseren zurückgebliebenen Genossen geht es nach der Heimat. Viele unserer Genossen haben eine Anzahl Aufnahmen mitgebracht. Jetzt heißt es dieselben richtig entwickeln und sauber abzuziehen. Die meisten der Photo-Amateure besitzen keine eigene Dunkelkammer und lassen sich diese Aufnahmen von anderen entwickeln und bearbeiten. In Katowice besteht beim Touristen-Verein „Die Naturfreunde" eine Photo-Sektion, die im Zentral-Hotel tagt. Wendet Euch an dieselbe, und sie wird Euch mit Rat und Tat zur Seite stehen. Berg Frei!

Empor!

So schwing hinauf dich zu der Sterne Kreisen,
Laß allen Hader, alle Zwietracht, allen Streit,
Wo ew'ge Klarheit sich im Himmel thronet,
Ist wahrhaft Glück, Zufriedenheit!

So steig empor! Du Gottheit dieser Erde,
Du Mensch, aus Chaos, Not und Qual und Leid
Im Loderschein der neuen Morgenröte — — —
Soll dir Erlösung, Freud' und Friede sein!

Aus tiefsten Tiefen ruft, im Hauch des Ew'gen,
Der Gottheit urgewalt'ge Tat:
„Der aller Fesseln sich entledigt,
Emporsteigt zu den höchsten Höh'n!"

Su kreise du von Welt zu Welten,
Du Mensch der kaum die Gottheit ahnt,
Und schwing hinauf dich zu der Sterne Kreisen
Du Mensch, du Gottheit dieser Erde. — —

Alpentour der polnischen Naturfreunde

Im Anschluß an die 2. Arbeitersport-Olympiade in Wien unternehmen die Naturfreunde ihre zweite Alpenfahrt mit folgendem Programm:

Gruppe 1 (Oberschlesier eine 12tägige Tour):

2 Tage Aufenthalt in Wien. — Besichtigung der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten.

3. Tag: Bahnfahrt Wien—Badzastein.

4. Tag: Bergtour Badzastein—Kolm-Saigurn. Ueber Böckstein in das Naßfeld zum Unteren Pochartsee (1851 Meter). Sein Ausfluß bildet den Eschleierfall. Ueber den Oberen Pochhartsee zur Pochartscharte nach Kolm-Saigurn. Uebernachtung im Naturfreunde-Haus.

5. Tag: Ruhetag. — Für mutige Bergsteiger Aufstieg nach dem Hohen Sonnenblick (3106 Meter).

6. Tag: Kolm-Saigurn durch das Rauriser Tal nach Taxenbach. Eine herrliche Tageswanderung der Rauris entlang.

7. Tag: Taxenbach— Zell a. See (Bahnfahrt 16 Kilometer). Tagesaufenthalt am See mit Rundfahrten.

8. Tag: Aufstieg nach der Schmittenhöhe (1968 Meter) zu Fuß oder mit der Bergbahn (15 Minuten). Prachtvolle Aussicht auf die Tiroler Alpenwelt.

9. Tag: Evtl. nochmaliger Tagesaufenthalt in Zell a. S.

10. Tag: Bahnfahrt Zell a. See — Werfen — Eisriesenwelt. — Ueber die Salzach an der Rasthütte (1064 Meter) zum Dr. Oedler-Haus. Vom Dr. Oedler-Haus unter kundiger Führung (mit Steigeisen und Lampe) über die wildzerrissene Beißzange zum Eingang der Eishöhle. Besichtigung der Eishöhle. Sie ist eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

11. Tag: Werfen—Salzburg (Bahnfahrt 45 Kilometer). Besichtigung der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten. Die Feste Hohensalzburg, Friedhof von St. Petri, das Festspielhaus, Schloß Mirabell usw. Treffen mit den Salzburger Naturfreunden.

12. Tag: Rückfahrt Salzburg—Wien.

Gruppe 2 (Bielitzer eine 6tägige Tour).

3 Tage Aufenthalt in Wien. Besichtigung der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten.

4. Tag: Nach dem Semmering. Aufenthalt und Besichtigung.

5. Tag: Nach der Rax.

6. Tag: Auf den Schneeberg.

Proletarierurlaub

Acht Tage, bezahlt und frei!

Kein Mathematiker der Welt mißt uns den Wert und Götteranteil dieser kurzen Zeit!

Wir, wir, wir Proleten, wir gewöhnliche, breite Schicht, wir allein, wir wissen darum!

O, das Geld ist rar und die Zeit ist so kurz. Die Straßen sind endlos und das Pflaster ist hart und staubig. Auch die Luft ist trüb vom Staub und der Himmel nur ein kleines, kleines zerfetztes Stückchen Blau. Der Alltag ist bleiern, und alles, was uns begegnet, so schwer, müde, daß wir selber davon schwer, müde werden könnten.

Aber wir machen uns los!

Die Berge sind weit. Wir wollen die Ferne zwingen!

Die Eisenbahnen sind teuer. Wir gehen zu Fuß! Wir Proleten. Und wenn wir, den Rucksack umgeschnallt, durch den Morgen wandern, der wie ein funkelnder Diamant über die ganze Landschaft hängt, dann freuen wir uns. Freuen uns mit einer wilden Freude, die niemand sonst kennt. Und wenn wir am Mittag Rast machen im Dunkel eines märchenalten Tannenwaldes, dessen Zweige uns mit güteschwerer Ruhe segnen, dann ist doch eingeschlossen in diese Ruhe ein lautes, aufpeitschendes Rufen. Und haben wir am Tagesende den Gipfel eines Berges erreicht, hat sich unser Fuß fest und stetig in den Boden gegraben, unser Herz in höchster Leistung das Blut durch die Adern gepumpt, und stehen wir nun oben, wo es für die Welt keine Grenzen mehr gibt, emporgehoben in die namenlose Klarheit des Abendhimmels: auch dann ist über der Gelöstheit, dem Unendlichkeitsrausch, den wir in unsere Seelen trinken, eine rote, lodernde Helle, die wie ein Flammenzeichen in das fließende Gold des Weltenraumes schlägt. Und wenn wir, gebannt im Schauen, allmählich violette Schatten sich über die Zackenkrone der Berge breiten sehen, versinkend in diesen Ring von Wildheit und himmelragender Größe, wenn die weit auslangenden Arme der Dunkelheit sich öffnen und der letzte Lichtstreifen in erdenferner Zuversicht durch den Aether schwimmt, wenn wir den Atem der Nacht an unserem Herzen fühlen, auch dann ist noch die helle Flamme da, die brennt und lodert. Die brennt und lodert aus uns!

Die sind wir selbst. Die ist das Bewußtsein: dies alles, die Ruhe, die Freude, die Beglückung, den unendlichen Rausch, das hast du dir erkämpft. Erkämpft mit der ganzen Kraft, dem ganzen Willen, den ein Menschenkörper, ein Menschenherz nur hergibt. Du, in eine Gesellschaft gepreßt, die dich mit allen ihren Einrichtungen zu Boden drückt. Die dich in ihren Schulen verdummt und in ihren Waisenhäusern verlassen hat, die dich beraubt hat mit ihrem Eigentumsrecht, dich hungern ließ in ihren Getreidespeichern und dich eingesperrt hielt in ihren Reisebüros, im Maschinenraum ihrer Luxusdampfer. Du, über den das eherne Lohngesetz seinen Ring geschlossen und über den die weißen Herren im Studierzimmer ihr Todesurteil gesprochen haben: „Es müsse leider so sein." Du Prolet, ihr Proletarier, ihr habt euch das erkämpft! Erkämpft in der großen starken Gemeinschaft aller Schicksalsgenossen und erkämpft im Kampfe jedes einzelnen gegen die wirtschaftliche Not, gegen die vielen kleinen Alltäglichkeiten, die so leicht zu einer dichten undurchdinglichen Dunstschicht werden. Festgesogen habt ihr euch an der Schönheit und Freude. Mit zähneknirschendem Trotz habt ihr den Reichtum des Weltalls in eure Arme gezwungen! In erdenhafter Nacktheit habt ihr euch die Erde erobert! Denn ihr habt kein Geld für die weichgepolsterten Waggons, noch für den Komfort im vornehmen Berghotel, noch für alle die vielen warmen Bequemlichkeiten, die vorläufig fast ausschließlich dem Geldsack gehören. Ihr wandert durch Sturm und Regen und trocknet euch abends die nassen Kleider am großen Herdfeuer der Schutzhütte. Ihr legt die letzten Groschen vor der Heimfahrt zusammen, damit ihr euch als einzige Wegzehrung eine Rippe Schokolade kaufen könnt, die ihr dann lachend untereinander teilt. Ihr seid braungebrannt von der Sonne und hart von Sturm und Regen und rein von der Reinheit, die in der unberührten Materie ruht. Ihr kommt zu der wilden, freien ungezähmten Erde zurück mit der ganzen wilden, freien, ungezähmten Kraft, die jeder Kreatur zuinnerst eingeboren ist und die euch in verschwenderischer Liebe die Erde vervielfacht wieder zu eigen gibt. Ihr seid stark von ihrer Stärke. Aber stark vor allem seid ihr von dem herrlichen Trotz, mit dem ihr euch jedes verschlossene Paradies erstürmt, dem Trotz, den eure Seele euch wie eine leuchtende Fackel hoch über aller Beglückung und aller Majestät der Berge schwingt.

Die Pariser Besprechungen Dr. Luthers

Paris. Nach einem Bericht der Agentur Havas hat sich der Gouverneur der Bank von Frankreich Moret, ebenso Reichsbankpräsident Dr. Luther geweigert, irgendwelche Auskunft über die Besprechungen zu geben. Die Agentur Havas glaubt, daß die Verhandlungen eifrig fortgesetzt würden und daß die Besprechungen in Paris nur der Auftakt zu weiteren ebenso wichtigen Beratungen sein würden, wie vor allem in Basel am 12. und 13. Juli gelegentlich der Sitzung des Verwaltungsrates der Internationalen Zahlungsbank gepflogen werden würden.

Amerika und die Abrüstungskonferenz

Genf. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht heute die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten, daß sie die Einladung des Generalsekretärs zur Teilnahme an der Weltabrüstungskonferenz am 2. Februar 1932 annimmt. „Die amerikanische Regierung“, heißt es in dem Schreiben des Vertreters der Vereinigten Staaten in Bern, nimmt mit großer Befriedigung die Einladung an. Sie beglückwünscht sich bei dieser Gelegenheit mit den Nationen mitzuarbeiten an einer gemeinsamen Anstrengung, um die Drohung zu vermindern und die Last der Rüstungen zu erleichtern, die über der Welt lagern“.

Neurath bei Henderson

London. Der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath hatte, wie die „Times“ meldet, am Donnerstag eine Besprechung mit dem englischen Außenminister Henderson. Einzelheiten der Unterredung werden nicht bekannt gegeben. Sie erfolgte an dem Tage, an dem die „Times“ und der „Daily Herald“ die französischen Forderungen nach Einstellung der deutschen Kriegsschiffbauten und Aufschiebung des deutsch-österreichischen Zollabkommens unterstützt hatten.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag, den 12. Juli.

10: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 15,30: Lieder. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag, den 13. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Uebertragung der Oper „Madame Butterfly“. 22,55: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8.

Sonntag, den 12. Juli.

10: Gottesdienst. 12,10: Orchesterkonzert. 13,10: Vorträge. 15,20: Konzert. 15,30: Vorträge. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag, den 13. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: „Aida“, Oper auf Schallplatten. 22,30: Vortrag. 22,45: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.



Wie sich der kleine Jonny Bull einen Ausflug nach Deutschland vorstellt.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 12. Juli.

7: Morgenkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert. 10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 10,10: Was der Landwirt wissen muß! 10,30: Aus Königsberg: Weihe des Kriegsgefangenen-Ehrenmals im Tannenberg-Nationaldenkmal. 11,30: Evangelische Morgenfeier. 12,30: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Schachfunk. 14,25: Zehn Minuten für die Kamera. 14,35: Zehn Minuten Steuerfragen. 14,45: Zehn Minuten Philatelie. 15: 9. Reit- und Fahrturnier. 15,35: Mandolinenkonzert. 16,35: Der Arbeitsmann erzählt. 17: Aus dem Berliner Lunapark: Blasorchesterkonzert. 18: Gutes Sterben. 18,30: Wetter; anschließend: Lieder. 19: Wetter. Sportresultate vom Sonntag; anschließend: Dichter als Weltreisende. 19,45: Abendmusik auf Schallplatten. 20,30: Aus Berlin: Volkstümliches Orchesterkonzert. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,50: Funkstille.

Montag, den 13. Juli.

6,30: Funkgymnastik. 6,45:—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Kompositionsstunde. 16,30: Tänze. 17,20: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Kleine Seelenkunde des Reisens. 18: In die Berge — An die See! 19: Wetter; anschl.: Flötenkonzert auf Schallplatten. 19,30: Kunstreise oder Erholungsreise? 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Aus Berlin: Tanz- und Unterhaltungsabend. Als Einlage: Eine halbe Stunde Kabarett. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Funktechnischer Briefkasten. 22,40: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 12. Juli Mitgliederversammlung bei Mucha um 2 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist sehr erwünscht. Referent: Gen. Matzke.

Kunzendorf. Sonntag, den 12. Juli, vormittags 10 Uhr, Parteiversammlung bei Widawski. Es wird gebeten, daß die Genossen aus den umliegenden Ortschaften an dieser Versammlung regen Anteil nehmen. Referent: Gen. Matzke.

Betriebsrätekursus der freien Gewerkschaften.

Der für Nikolai angesagte Kursus wird wegen Behinderung des Referenten auf Sonntag, den 12. d. Mts., zur gewohnten Stunde im bekannten Lokal verlegt.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 19. Juli 1931.

Giszowiec, vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.
Zawodzie, vorm. 10 Uhr, bei Posch. Referent zur Stelle.
Gostyn, nachm. 1½ Uhr, in Zawisc, bei Spendel. Referent zur Stelle.
Nowa Wies, vorm. 9½ Uhr, bei Goretzki. Referent zur Stelle.
Wielkie Piekary, vorm. 9½ Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Monatsplan der D. S. J. P. und D. M. V. Jugend Katowice II für Monat Juli.

15., Mittwoch, Humoristischer Abend, Leiter: Leo Mitrenga.
17., Freitag, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
22., Mittwoch, Singabend, Leiter: Leo Albrecht.
28., Dienstag, Vorstandssitzung.
29., Mittwoch, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
31., Freitag, Unterhaltungsabend.
5. 8., Mittwoch, Monatsversammlung.
Sämmtliche Abende finden im Kasino (Latus) statt.
Anfang der Abende 7½ Uhr.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 11. Juli, Rote Falken.
Sonntag, den 12. Juli, Fahrt.

Achtung, deutsche Kriegsverletzte u. Kriegshinterbliebene!

Der deutsche Wirtschaftsverband ruft die Interessenten deutscher Nationalität auf, zu der am Sonntag, den 12. d. Mts. im Tivoli-Saale in Kattowitz, Beatestraße (ul. Kosciuszki), nachm. 4 Uhr, stattfindenden Protestversammlung der deutschen und polnischen Kriegsopfer, vollzählig zu erscheinen. Es gilt, die Kürzung der Renten abzuwenden.

Freie Sänger.

Emanuelssegen. (Arbeitergesangverein.) Am Sonntag, den 19. Juli, findet vormittags um 10 Uhr, in der Privatschule die fällige Monatssitzung mit sehr wichtiger Tagesordnung statt, u. a. die Fahrt nach Bielitz.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde“, Krol. Huta

12. Juli 1931. Burgruine „Chudow“. Abmarsch vom Volkshaus früh 5 Uhr. Führer Freund Olesch.

19. Juli 1931. Familientour nach „Lawek“. Abmarsch für Fußgänger früh 4 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Pelka. Diejenigen, welche per Rollwagen fahren wollen, mögen sich bis Donnerstag, den 16. Juli beim Kassierer Fr. Bednarski melden.

26. Juli 1931. Trockenberg (Sucha Gora). Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Janitulla.

2. August 1931. Josefstal. Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Olesch.

Bismarckhütte. (Oeffentliche Versammlung.) Am Sonntag, den 12. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Arbeiterkasino (Brzezina) eine öffentliche Versammlung der P. P. S. und D. S. A. P. statt. Als Referenten erscheinen Genossen Kawalec und Glückmann. Arbeiter und Arbeiterfrauen, erscheint in Massen, denn die Zeit erfordert dies.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bundesvorstandsmitglieder des Bundes für Arbeiterbildung. Es darf nochmals erinnert werden, daß am Sonnabend, den 11. Juli, um 7 Uhr abends, die Bundesvorstandssitzung in Krol. Huta stattfindet. Zu besprechen sind die Anträge und anderes für die Generalversammlung am 12. Juli 1931. Erscheinen ist Pflicht.

Der Bundesvorstand.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Kaiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski. Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.







Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!